H. Mon.
631/21

Hist. mon. 631/21

Das tragische Ende der Londoner Carthause genannt zum englischen Gruße.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Englands.

Das tragische Ende der Londoner Carthause genannt zum englischen Gruße.

Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Englands.

Von

Odilo.

Mainz 1837.
In Commission bei Kirchheim, Schott und Thielmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

An den Früchten erkennet man den Baum. Man hört selbst heut zu Tage, wo doch die Erfahrung bereits Viele klug gemacht hat, noch hin und wieder sagen, „die Reformation sey zum Wohle der Menschheit nothwendig gewesen." Es wäre unnütz, sich mit Menschen, die in solchem Irrthume befangen sind, in einen wissenschaftlichen Streit einzulassen: denn es sind meistens von Jugend auf eingesogene Vorurtheile, oft auch Beschränktheit des Herzens und des Verstandes, und bei dem größern Theile Unkenntniß der Geschichte, die lange Zeit vom Partheigeiste mißbraucht eine unredliche Richterin war, jetzt aber mit großem Ernst zur Wahrheit und Gerechtigkeit zurückkehrt, was das Urtheil dieser Leute noch immer in so bedauerlicher Befangenheit und Kurzsichtigkeit erhält. Indeß Alles will seine Zeit haben. Der Unbefangene aber hat immer eine untrügliche Regel, den innern Werth und Gehalt einer großen Zeitbegebenheit zu

beurtheilen an dem Satze: „Den Baum erkennt man an seinen Früchten.“ So wie die wunderbare Verbreitung der christlichen Kirche trotz Verfolgung und Marter durch bloßes Dulden und durch die Standhaftigkeit ihrer Bekenner, so wie ferner die segensreichen Wirkungen des Christenthums für die ganze Menschheit gemeinhin einen der kräftigsten Beweise für die Wahrheit des christlichen Glaubens abgeben: so mag man auch aus der Verbreitung der Reformation und aus ihren Früchten für die Menschheit auf ihren Werth schließen, ob sie nämlich ein Werk Gottes war, oder ob sie wie alle frühere Trennungen von der Kirche, die schnell und unerwartet sich verbreiteten, von ihren Anhängern bis in den Himmel erhoben und als Rückkehr zum wahren Christenthum gepriesen wurden, dann sich in Secten zertheilten, zerfielen und verschwanden, ein Erzeugniß des Geistes der Zwietracht, des Neides, der Empörung und der Auflösung ist. Man prüfe den Character derer, welche an der Spitze dieser Neuerung standen, ob sie sittlich rein, ob sie ohne Leidenschaft, ohne Eigennutz waren; man sehe zu, ob der edlere und reinere Theil der Menschen sich der Reformation in die Arme warf, oder ob Habsucht, Wollust und Ehrgeiz den Weg zur Reformation bahnten; man sehe zu, wie die Reformation in das Leben eingriff, ob sie die Freiheit und den Wohlstand des Volkes beförderte,

oder ob sie den Wohlstand vernichtete, und Tyrannen schuf, welche als Reaction die Revolutionen hervorriefen; ob sie die Kunst und die Wissenschaft beförderte, oder ob vor ihrem Hauche die edle, heilige Kunst erstarb, die gemeine, heidnische aber wieder zum Vorschein kam,[1] und ob sie die tiefe, gründliche und heilige Wissenschaft in eine gemeine, flache Vielwisserei, in einen leeren Dunst und Schein und in die Wissenschaft des Unglaubens auflösete; man sehe endlich zu, ob sie die Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft, Gesetz und Ordnung, ob sie den Gehorsam der Fürsten gegen den Kaiser, der Unterthanen gegen die Fürsten befestigte und sicherte, oder ob sie vielleicht die Mutter der Revolutionen ist, die gegenwärtig die Welt in eine Brand- und Mordstätte verwandeln, und alle Fürstenthrone erschüttern.

Übrigens ist die Geschichte von der Aufhebung der Londoner Karthause nur ein kleiner Nebenakt des großen Drama's, das damals in England gespielt wurde: jedoch ist diese kurze Geschichte so reich an innerem Gehalte, und trägt so sehr den Character der ganzen Englischen Reformation, daß sich hier im Kleinen die ganze Reformationsgeschichte Englands wie im Bilde darstellt.

---

1) Wer sich einen Begriff davon machen will, zu welcher Gemeinheit und Flachheit der Kunstsinn unter den Protestanten herabsank, der lese Kants Theorie des Erhabenen und Schönen. Riga 1771.

Mit großem Vergnügen bemerkt der Verfasser, daß man in neuerer Zeit recht fleißig beginnt, die Reformationsgeschichten einzelner Städte und Provinzen zu schreiben, und die Thatsachen einfach und klar in ihrer nackten geschichtlichen Wahrheit zur Beurtheilung vorzulegen. Daraus kann sich denn ein Jeder selbst das Seinige abstrahiren. Die Kirche kann durchaus nur wünschen, daß die ächte Geschichtsforschung sich immer mehr verbreite; denn die Geschichte spricht doch am Ende immer kategorisch ihr Urtheil, und Romanendichter, wie Hume, Robertson, Schiller, Becker et caeteri, quorum nomen legio est, müssen doch zuletzt vor wahren Geschichtsforschern, wie Buchholz, Hurter, Müller, Menzel und anderen schamroth ihr Gesicht bedecken. Die Geschichte ist die eigentliche Wissenschaft des Lebens, und hat für Jeden Interesse: sie ist aber auch ein beständiges, ernstes Weltgericht, zwar nicht für die Todten, welche Gott schon gerichtet hat, sondern zur Warnung für die kommenden Geschlechter. Möge denn auch diese kurze Geschichte Manchem einen Fingerzeig geben!

In die Sti Timothei 1837.

Quellen dieses Werkes.

Die Parlamentsacten über den Prozeß Houthons waren noch im Anfange des 17. Jahrhunderts vorhanden, und wurden von mehreren Englischen Geschichtschreibern benutzt. Sie stimmen völlig überein mit den Berichten, welche mehrere Glieder der Londoner Karthause von dem Jahre 1534—37 verfaßten. Auch Houthon schrieb Mehreres von den Ereignissen dieser verhängnißvollen Jahre auf. Alle diese Berichte wurden gesammelt und zu einer vollständigen Geschichte von der Aufhebung der Karthause benutzt von dem Pater Johannes Chancaeus, der nach der völligen Zerstörung des Londoner Hauses nach Belgien floh, und dort seine Geschichte herausgab, die in ganz Europa mit vieler Bewunderung aufgenommen wurde. Dieselbe Geschichte wurde im Jahre 1596 oder 97 in einem bessern Style bearbeitet herausgegeben von Arnoldus Havensius, Prior der Karthause zu Gent. Er widmete dieselbe dem damaligen Erzherzoge Maximilian. Dieses vortreffliche Werk, welches Verfasser dieses unter den Überresten der Bibliothek einer Karthause fand, liegt gegenwärtiger Bearbeitung zu Grunde.

I. Kapitel.

Nahe bei London lag ein berühmtes Haus des Karthäuserordens, genannt zum Englischen Gruße.[1]) Wie überhaupt der Karthäuser Orden auch in den Zeiten eines allgemeinen Verfalles seine strenge Zucht und Einfachheit und damit den Geist der Demuth und des Glaubens bewahrte: so war auch diese Londoner Karthause in der Zeit des damaligen Sittenverderbnisses, wo die Reformation überall so reiche Nahrung fand, ihrer alten Sitte und Glaubenseinfalt treu geblieben. Allerdings trug hierzu sehr viel der Umstand bei, daß der damalige Vorsteher des Klosters ein Mann war, so recht von dem Geiste der katholischen Kirche beseelt. Er hieß Johannes Houthon[2]), und stammte aus einer angesehenen Familie in der Grafschaft Esser. Schon als Jüngling verrieth er viel Geist, und in dem wilden Treiben des akademischen Lebens wußte er die Reinheit und Unschuld seines Herzens zu bewahren. Darum, wiewohl zu einer akademischen

---

1) Diese Londoner Karthause wurde erbaut im Jahre 1371 von Walterus Mainius, einem Belgier aus der Stadt Cambray (jetzt franzöſ.), welcher unter dem Könige Eduard III. im englischen Kriegesdienste sich sehr ausgezeichnet hatte, und seine letzten Tage in frommen Uebungen zubringen wollte.

2) Cobbett nennet ihn Houghton.

Würde beider Rechte erhoben, und zu einer ehrenvollen Stellung in der Welt berufen, schlug er eine vortheilhafte Heirath, wozu ihn seine Eltern bewegen wollten, aus, und suchte sich im Verborgenen, fern vom elterlichen Hause, bei einem Priester im geistlichen Leben und in den Wissenschaften, die zum priesterlichen Stande erforderlich sind, auszubilden. Nach seiner Weihe zum Priester lebte er wieder mehrere Jahre bei seinen Eltern, die dem unwandelbaren Willen ihres Sohnes endlich nachgegeben hatten. Aber sein Geist, einmal von der Gewalt der Gnade mächtig ergriffen, strebte rastlos nach höherer Vollkommenheit, und erst, als die Thüre der Londoner Karthause sich hinter ihm schloß, schien ihm die Welt gestorben und das himmlische Leben der Gnade vor den Stürmen der Welt gesichert zu seyn. Man hält das Leben eines Karthäusers für ein trauriges und ödes Leben, und es lohnt nicht der Mühe, den, der solches glaubt, eines Bessern zu belehren, eben so wenig wie es frommt, die gefühllose Seele eines Eskimo überzeugen zu wollen, daß die Thäler und Fluren des Südens anmuthiger sind, als seine dürren Steppen und Eisfelder: der Tod wenigstens ist diesen Frommen leicht, denn er führt sie zu dem, wonach sie hier immer gedurstet und geschmachtet haben; den Weltling aber entreißt er gewaltsam seiner Lust.

Zwanzig Jahre lebte Houthon ein stilles Leben. Die Einsamkeit der Zelle war seine Freude, im Umgange mit Gott reifte sein Glaube und seine Demuth. Von Keinem gekannt und geachtet zu werden, als von Gott, war sein Streben. O wie glühete er von kindlicher Liebe und Verehrung gegen die heilige Jungfrau, die alle wahrhaft demüthigen und heiligen Männer mit solcher Inbrunst

verehrt haben, während alle Ketzer, und die von ihrem Gifte gekostet haben, eine unwiderstehliche Abneigung gegen die Mutter des Herrn hegen, und gegen ihre Verehrung eifern. Auch sah man ihn, durchdrungen vom Gefühle der Andacht und Ehrfurcht, stundenlang vor dem anbetungswürdigsten Sakramente des Altares knien, und dem wahren und lebendigen Gottessohne in diesem Geheimnisse des Glaubens seine Huldigung darbringen. So reifte der Mann im Stillen, von der Welt unbemerkt, zu etwas Großem heran: aber Gott hatte ihn sich bezeichnet.

II. Kapitel.

Man wählte ihn zum Sakristan. Fünf Jahre versah er diesen geringen Dienst. Er war seinem innern Leben nicht hinderlich, und verschaffte ihm die erwünschte Gelegenheit, oft im Hause des Herrn zu seyn. Nach Verlauf dieser fünf Jahre wählte man ihn einstimmig zum Verwalter des Hauses. Er weinte bittere Thränen, daß er seine süße Einsamkeit mit einem Amte vertauschen sollte, das ihn nothwendig in vielfache Berührung mit der Welt brachte. Aber der Gehorsam ließ ihm keine Wahl. Hier lernte man erst recht die innige Frömmigkeit des Mannes kennen. Denn bei allen äußeren, oft sehr zerstreuenden Geschäften war er doch immer in sich gesammelt. Er hatte im Innern sich ein Kämmerlein gebaut, wohin das Geräusch der Welt nicht drang, und wo er oft mit Gott sich unterredete, auch wenn er äußerlich beschäftigt war. Er hatte erst drei Jahre sein neues Amt

verwaltet, als er zum Prior des Hauses „Schönenthal"[1]) berufen wurde. Da aber nach einiger Zeit der Vorsteher des Londoner Hauses, Johannes Bartmonson, starb, so wählte man ihn einstimmig zum Prior der Londoner Karthause. Zwei Jahre später wurde er Visitator der ganzen Englischen Provinz. Von diesem Zeitpunkte an begann seine eigentliche Wirksamkeit. Er hatte zuerst gelernt, durch Fasten, durch Nachtwachen, durch Entbehrung und Gehorsam sich selbst zu beherrschen, und seinen eigenen Willen zu brechen, und das Gebet hatte seiner Seele eine höhere Weihe und himmlische Milde verliehen: wohl mochte er nun auch andere Seelen zum Heile leiten. Er verband in seinem Benehmen Ernst und Milde. Manche Seele, die im Eigendünkel, dem unvertilgbarsten Unkraut, verhärtet war, erweichte er durch seine englische Geduld und große Milde, und konnte sie so zum Bessern umformen. Dabei aber wachte er über sich selbst, daß der Hochmuth und die Sucht zu befehlen nicht heimlich seine Seele beschliche: er demüthigte sich gerne vor Allen, ohne doch seiner Würde etwas zu vergeben. Kurz, er war ein Mann, würdig bessrer Zeiten. Und solcher Männer hatte die damalige Zeit noch viele. Die Zeit war nicht so versunken und arg, wie die uns gerne glauben machen wollen, welche auf dem gewaltsamen Umsturz der alten rechtmäßigen Ordnung der Dinge ihre neue Ordnung gebaut haben. Aber statt daß man Männer, wie Houthon, hätte auf den Leuchter stellen sollen, damit die verirrte Zeit sich wieder an ihnen zurechtfände, schafften die Häupter

---

1) Das Haus Schönenthal, Bella Vallis, lag in der Nähe der Stadt Nottingham.

der Reformation solche Männer durch Mord und Verrath aus dem Wege, damit der verderbte Haufe ihnen selbst um so leichter huldigte.

III. Kapitel.

Indeß war in dem Hause zu London der fromme Houthon nicht der Einzige, der den Geist besserer Zeiten bewahrt hatte. Es scheint das Haus zum Englischen Gruße schon seit langer Zeit eine fruchtbare Pflanzschule der Ascese und des beschaulichen Lebens gewesen zu seyn. Ein sicherer Zeuge dessen ist wenigstens der ehrwürdige Vater Wilhelm Tynzby, der 60 Jahre im Orden lebte, und 30 Jahre Prior des Londoner Hauses war. Er stammte aus einer angesehenen Familie Irlands. Als Jüngling zog er mit dem Pilgerstab zum heiligen Lande, sah Jerusalem und die heiligen Orte. Von den Sarazenen gefangen, und schon in der größten Gefahr, hingerichtet zu werden, wurde er durch den Schutz der heil. Katharina, die er schon als zarter Jüngling innig verehrt hatte, auf eine wunderbare Art gerettet. Da aber die frommen Irländer dieses Wunders wegen ihn wie einen Heiligen betrachteten, floh er, hierüber beunruhigt, nach England, und ward in die Karthaus zu London aufgenommen. Hier lebte er, ein zweiter Antonius, nicht allein mit Fleisch und Blut im Kampfe, sondern mit den neidischen Geistern der Finsterniß, und ward, ein zweiter Paulus, bis in den Himmel entzückt. Sein Geist war so entwöhnt dem Aufenthalte in dem Schattenreiche dieser Erde, und der Aufschwung zum Himmel war ihm so leicht

geworden, daß er fast jedesmal, wenn er die ersten Worte des Johanneischen Evangeliums sprach, in Verzückung gerieth. Im Jahre 1529 ward seine schöne Seele vollends mit ihrem himmlischen Bräutigam vereint. Fast eben so ausgezeichnet war Wilhelm von Mewe. Er gehörte einer vornehmen Familie an, und war durch Gelehrsamkeit und glühenden Religionseifer einer der ausgezeichnetsten Mitglieder des ganzen Ordens. Rührend und erbaulich war die kindliche Furcht, mit welcher er vor Gott wandelte. Als Verwalter kam er mit allen Genossen des Hauses in vielfache Berührung. Durch seine Leutseligkeit und Milde war er das vereinigende Band der ganzen Gesellschaft. Man sieht aus diesem Wenigen, wie in dieses fromme Ordenshaus zu London Glaube, Tugend und Sitteneinfalt aus dem Strome des damaligen Verderbnisses sich wie in eine schützende Arche gerettet hatten; aber man ahnet auch schon zum Voraus, wie die Fluthen der Revolution, einmal losgelassen, wild und zerstörend gegen diese Arche schlagen mußten.

IV. Kapitel.

Näher und näher zog über Britannien das düstre Gewitter zusammen. Über Deutschland, unser unglückliches Vaterland, war das Unwetter bereits eingebrochen, und Frankreich und Belgien schwankten. Der deutsche Character, früher so bieder und edel, kräftig und frei im Bekenntnisse der freiesten aller Religionen, kühn und stolz wie der Kaiserthron, der in der Mitte Deutschlands zum Schutze der Kirche und der Menschheit stand, war da-

mals schon zum Theile vergiftet. Unwissenheit und Rohheit auf der einen Seite, auf der andern der Dünkel einer leeren Vielwisserei, weiche Üppigkeit und abgefeimte Laster breiteten sich immer mehr aus, und die fürchterlichste aller Krankheiten, womit Ulrich von Hutten behaftet war, entnervte und untergrub die feste Gesundheit des Volkes. Dazu zeigte sich unter dem niedern Adel besonders in Franken der Geist der Revolution, durch Habsucht und Entartung der Sitten genährt. Luther ärntete nur ein, was bereits vor ihm gesäet war. Doch würden seine Plane an dem gesunden Sinne des größern Theiles der Nation gescheitert seyn, wenn er nicht mit richtigem Takte die Verwandtschaft seines Unternehmens mit dem erkannt hätte, was in der Seele vieler Fürsten und des niedern Adels brütete. Die Revolutionen auf dem Gebiete der Kirche und auf dem des Staates erkannten sich bei ihrer Geburt schon als Zwillingskinder. Der Adel aus Franken war es, welcher Luthern, als derselbe, betroffen über die Verwerfung seiner Neuerungen durch die berühmtesten Gelehrten und Universitäten, zu den Böhmen entfliehen wollte, ein heimliches Bündniß antrug, worauf dieser, neu ermuthigt, einen höchst zügellosen und demagogischen Aufruf an den deutschen Adel ergehen ließ. Derselbe Adel war es auch, der sich bewaffnet um Worms versammelte, und, als Luther bereits muthlos schwankte, ihn zum Widerstande gegen Kaiser, Reich und Kirche aufmunterte. Mit den scheußlichsten Schmähworten überhäufte Luther Könige und Fürsten, trat die bis dahin unangetastete Majestät des Kaisers vor den Augen des Pöbels in den Staub, forderte zum Morde des Kaisers auf und entzündete das Feuer des Bauernkrieges, worin

100,000 Menschen erschlagen wurden. Hinter seinem Banner her zogen Adel und Fürsten, kündigten dem Kaiser den Gehorsam auf, und dachten nicht daran, daß sie ihre Unterthanen dadurch gleichsam berechtigten, gegen sie dasselbe zu thun: plünderten die Güter der Kirche, zertheilten die Besitzungen der geistlichen Fürsten und logen dem unwissenden Volke vor, „Alles das geschehe nur, um das reine Evangelium und die goldenen Zeiten des ursprünglichen Christenthums zurückzuführen.“ [1]) Seitdem haben Bauernkriege und Revolutionen Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, Frankreich und England verwüstet. Die Revolution, die bei uns einheimisch geworden ist, wird die Welt durchwandern und nicht eher aufhören, als bis die letzte Spur der Reformation vom Erdboden verschwunden seyn wird.

England begann damals mehr und mehr unruhig zu werden, wie das Meer vor dem nahenden Ungewitter unruhig und düster wird. Das Volk war meistens entsittlicht, dabei im höchsten Grade roh und unwissend, der niedere Clerus verkommen; die Prälaten buhlten um die

---

[1]) Wenn man die Reformatoren von der Zurückführung des Christenthumes auf den ursprünglichen Zustand, wo die Kirche noch ganz arm war, wo sie noch keinen Einfluß auf den Staat, auf das öffentliche Leben, auf die Entwicklung der Wissenschaft u. dgl. hatte, schwatzen hört; so lautet das eben so albern, als wenn man zu einem mächtigen Fürsten sagte, er müsse billiger Weise zu dem Stande seiner Ahnen zurückkehren, deren Besitzthum vielleicht in einer einzigen Burg bestand. Von diesem aus der Reformation consequent abgeleiteten Grundsatze ging auch die französische Revolution bei der Entthronung ihres Königs und der Vertreibung des Adels aus.

Gunst des Hofes; nur Wenige aus ihnen und einige Mitglieder des höhern Adels verstanden die Zeichen der Zeit und sahen mit banger Erwartung den kommenden Ereignissen entgegen. Es war also Stoff zur Reformation genug da. Nur der gesunde Sinn des Königs Heinrichs VIII. schien jedem Neurungsversuche einen unübersteiglichen Damm in den Weg zu legen. Er hatte selbst die Gemeinheit und Flachheit Luthers, und den wilden, demagogischen Geist, der ihn trieb, aus dem Briefwechsel mit diesem Haupte der deutschen Reformation kennen gelernt, und verabscheute eine Neuerung, die keine andere Repräsentanten, als einen Luther, Karlstadt und Zwingli fand. Dabei hat der Englische Volkscharacter auch bei aller Verderbtheit immer einen hohen moralischen Ernst bewahrt, der voraussehen ließ, daß die Nation nicht wie die Deutschen, zugeben würde, daß die Fürsten mit der Religion ein loses Spiel trieben.[1]) Andrer Seits aber war der Character des Königs nicht rein; ein Wurm hatte ihn innerlich durchstochen: Ausschweifung und Wollust befleckten sein häusliches Leben. Von dieser Seite mußten die Reformatoren ihn angreifen, um ihn mit der Kirche und seiner eigenen Überzeugung zu entzweien, und ihn dann in ihre Fallstricke zu ziehen. Und es ist mehr als wahrscheinlich, daß Anna Boleyn nur ein Werkzeug

---

[1]) Daher kommt es, daß der große Religionskampf in England noch heut zu Tage nicht ausgekämpft ist. Die Protestanten, bisher im Besitze der materiellen Gewalt, haben sich nur durch rohe Bedrückung und Verfolgung der Katholiken oben halten können. Jetzt, wo mehr religiöse Freiheit eingetreten ist, beginnt sich die Wagschale bereits auf die Seite der Katholiken zu neigen.

in der Hand gewisser Männer war. Sie wurde die Englische Katharina de Bora. Denn so wie in Deutschland ein Mönch, nach den Fleischtöpfen Ägyptens lüstern, mit der Kirche brach, und eine schandvolle Ehe mit einer Nonne schloß; so war hier ein König vor den Augen seines Volkes nach einem Weibe lüstern, das er im Ehebruch heirathete, dadurch mit der Kirche brach, und so der Reformator Britanniens wurde. Das Volk, bisher an dem milden Regiment der Kirche Jesu und seines Stellvertreters gewohnt, sollte jetzt, zu dem Gewissenszwange des Protestantismus verdammt, wider seine Überzeugung die ehebrecherische Verbindung seines Königs gut heißen, sollte dem Gehorsame des Pabstes entsagen, sollte dem Könige, als alleinigem Oberhaupte der Kirche huldigen: und das Parlament decretirte für Jeden, der nicht sofort gehorchen würde, die Todesstrafe. So hatte jetzt das Volk statt des katholischen sogenannten Aberglaubens, worin es frei und kräftig geblüht hatte, das Licht des reinen Evangeliums mit seinem unerträglichen Gewissenszwange; statt der Religion der Menschheit eine engherzige, nur auf eigennützige Zwecke berechnete Staatsreligion; statt des Oberhauptes, das Christus geordnet, einen Landesfürsten zum Kirchenoberhaupte, der willkührlich mit der Religion schaltete und waltete zum Trotze aller gesunden Menschenvernunft, welche keine menschliche Eingriffe in das Heiligthum der Religion duldete. Kurz, von diesem Zeitpunkte an war England protestantisch.

V. Kapitel.

Dabei suchte man dem Volke sorgfältig zu verheim-

lichen, daß in der alten Religion etwas verändert war. Wirklich wurde auch noch kein Glaubensdogma angegriffen: man hielt es für hinlänglich, wenn nur erst die Heerde von ihrem Hirten getrennt wurde, dann, glaubte man, würde das Übrige schon kommen, und so geschah es auch wirklich. Es war von jeher Maxime aller systematischen Kirchenverfolger, die Verbindung mit Rom wo möglich abzuschneiden, damit das Band der Einheit immer mehr gelockert würde. Und dieses wird auch noch heut zu Tage von allen denen angewendet, welche eine ähnliche Absicht hegen. Das unwissende Volk wurde zum Theil durch diese Vorspieglungen bethört, zum Theil mochten auch viele die Drohung des Parlaments fürchten; viele durchschaueten aber die Plane des Königs, und beschlossen, bis in den Tod ihrem Glauben treu zu seyn. Indessen begannen bald die Scheiterhaufen zu brennen und die Mordbeile zu fallen, und auf der schönen, bis dahin so glücklichen britannischen Insel floßen Ströme des gerechtesten Blutes. Ach! hier fiel auch das edelste Haupt in England, der Kanzler Thomas Morus, als ein Opfer protestantischer und tyrannischer Glaubenswuth. Noch jetzt küßt man ehererbietig die mit seinem Blute getränkte Stelle.

Man sieht leicht, wie bei einer solchen Entwicklung der Dinge auch um die Karthause zu London sich das Wetter mehr und mehr zusammenzog. Noch ehe es mit dem Pabste zum offenen Bruche kam, und ehe die offenbare Glaubensverfolgung ausbrach, im Anfange des Jahres 1534, erschienen Abgeordnete des Königs, und verlangten vom Prior im Namen des ganzen Convents eine schriftliche Gutheißung der neuen Ehe des Königs:

denn Heinrich meinte sein Gewissen beschwichtigen zu können, wenn alle Unterthanen seines Reiches vom 16. Jahre an durch einen öffentlichen Akt seine ehebrecherische Verbindung mit der Anna Boleyn gutheißen. Der Prior antwortete ausweichend: „es sey nicht seine Sache, sich in die Angelegenheiten des Königs zu mischen. Gern wolle er es dem Gewissen des Königs überlassen, nach Belieben eine Gemahlin zu verstoßen und eine andere zu wählen, nur möge man bei solchen Sachen ihn aus dem Spiele lassen."

Den königlichen Commissären schien es etwas Unerhörtes zu seyn, daß ein Unterthan des Königs nur irgendwie Miene machte, sich dem ausdrücklichen Befehle des Staats-Oberhauptes zu widersetzen, und traten jetzt mit der unbescheidenen Forderung hervor: „Der ganze Convent solle eidlich bekräftigen, daß die frühere Ehe des Königs ungültig, die neue Verbindung aber erlaubt und gültig sey, und daß den etwaigen Kindern aus dieser Ehe von Rechtswegen die Krone gebühre." Gelassen, aber mit Ernst erwiderte der Prior, ihm wenigstens sey es unbegreiflich, wie eine Ehe, die so lange bestanden und immer als gültig angesehen worden sey, nun auf einmal könne aufgelöst werden. Diese Verwegenheit eines armen katholischen Mönchs gegen die ausdrücklichen Befehle Sr. Majestät war zu arg; der Prior Houthon ward mit dem Pater Hunfried, dem Verwalter des Hauses, in das tiefste Verlies des Tower geworfen. Man reichte ihnen nur zur äußersten Nothdurft Nahrung, und ließ sie halb zu Tode schmachten. Die Feuchtigkeit und der Schmutz des Kerkers, so wie der Mangel an Tageslicht machte den Zustand der Gefangenen zu dem elendesten, der sich den-

ken läßt. Doch was ihnen Trost und Muth zur Geduld und Standhaftigkeit gab, war ihr gutes Gewissen und das Bewußtseyn, daß sie für den Glauben litten, für dessen Bekenntniß so viele Märtyrer geblutet hatten. Ihre Gegner aber betrachteten die große Geduld und Standhaftigkeit dieser Bekenner mit einem unangenehmen Gefühle von Bitterkeit und Neid. Einen Monat hatten sie gelitten, als einige Männer, wie es scheint, aus wohlmeinender Absicht ihnen sagten, sie brauchten ihres Glaubens wegen der Ehe des Königs durchaus nicht ihre Zustimmung zu verweigern. Es wurde nämlich damals wirklich unter den Theologen und Rechtsgelehrten darüber gestritten, ob die erste Ehe des Königs nicht wegen irgend eines trennenden Hindernisses gleich vom Anfange an null und nichtig gewesen, und also die Verbindung mit der Anna Boleyn erlaubt sey. Daß aber der Pabst die Sache geprüft und die erste Ehe des Königs für gültig erklärt hatte, wußten nur die Vertrauten des Königs, und wurde dem Volke sorgfältig verheimlicht. Dadurch ließ sich Houthon mit seinem Genossen bewegen, zu erklären, er gebe zur Ehe des Königs seine Zustimmung, jedoch mit dem Vorbehalte, daß dieselbe nichts gegen die Grundsätze der katholischen Kirche enthielte. Damit war man zufrieden, denn man hatte unter dem Volke sorgfältig die Meinung zu erhalten gesucht, daß die Frage wegen der Gültigkeit der Ehe des Königs keine Glaubensfrage, sondern nur eine Rechtsfrage sey. — Beide wurden also aus dem Kerker entlassen, und kehrten zur unbeschreiblichen Freude des ganzen Conventes zu den Ihrigen zurück.

VI. Kapitel.

Indeß sollte die Freude nicht lange dauern, denn es wurde dem Convente angekündigt, die Regierung verlange von jedem Ordensmitgliede eine eidliche Gutheißung der Ehe des Königs. Dieses erregte allgemeine Bestürzung, denn im Kloster war man durchgehends der Ansicht, daß die Frage wegen der Gültigkeit der Ehe nicht Rechtssache, sondern Glaubenssache sey. Als Houthon dieses merkte, rief er die Seinigen alle zusammen, und redete sie mit mildem und freundlichen Tone an: „Ehrwürdige Väter und geliebte Brüder! laßt uns jetzt noch eine Zeitlang brüderlich zusammnn wohnen, so lange Gott es gestattet. Wir können für diesesmal den Befehl des Königs erfüllen, denn man versichert, daß unser Glaube dadurch nicht angetastet wird. Noch hat unsre Stunde nicht geschlagen; aber sie wird schlagen. Denn in der Nacht, wo ich aus dem Kerker entlassen wurde, ward mir im Traume gesagt: „„Houthon, du gehest jetzt, aber du wirst hierhin zurückkehren, und dann dein Leben enden."" Darum bin ich überzeugt, man wird bald Etwas von uns fordern, was wir nicht mehr thun dürfen. Dann wollen wir unsern Glauben offen bekennen und sterben. Jetzt also laßt uns noch brüderlich beisammen leben, so lange wir es noch ohne Beleidigung Gottes dürfen." — Noch waren sie versammelt, da erschienen die Räthe des Königs, forderten, befahlen, drohten; aber Alles vergebens, denn die Meisten im Kloster waren noch immer der Meinung, ihr Glaube verbiete ihnen, des Königs Ehe gut zu heißen. Die Räthe mußten unverrichteter Sache abziehen, kehrten aber bald von Soldaten und Gerichtsdienern begleitet zurück. Jedoch wünschten sie nicht gegen

das ganze Kloster Gewalt gebrauchen zu müssen, weil dadurch beim Volke, das meistens noch immer an die Rechtmäßigkeit der Ehe des Königs glaubte, oder wenigstens darüber in Zweifel war, zu viel Aufmerksamkeit würde erregt werden. Man stellte ihnen also vor, wie der König ein so eifriger Vertheidiger der katholischen Religion und Freund des Pabstes sey, daß er gewiß nichts thun würde, was den Grundsätzen der katholischen Kirche widerspräche. — Auf diese Vorstellungen gehorchten sie, jedoch nur mit der ausdrücklichen Clausel, daß sie dadurch ihrem Glauben nichts vergäben. Dieses geschah am 24. Mai 1534. Der ganze übrige Theil des Jahres ging in scheinbarer Ruhe vorüber. Die deutschen Protestanten suchten hin und wieder durch heimliche Emissäre den Brand unter die Englische Nation zu werfen, indeß das Volk und der König solche Winkelapostel verabscheueten. Aber des Pabstes Urtheil über des Königs Ehe wurde unter dem Volke immer mehr ruchbar und erregte Heinrichs Besorgniß und Wuth. Dabei umgaben den König Minister und Räthe, die theils von dem Schwindel der Reformation ergriffen, theils von brennendem Ehrgeize entflammt waren, und aus einer Entzweiung des Königs mit der Kirche großen Vortheil hofften. Unter den Erstern waren besonders mehrere hohe Prälaten der Englischen Kirche, vor Allen aber der berüchtigte Cranmer, Erzbischof von Canterbury. Das leidenschaftliche und wollüstige Herz des Königs war unter dem Einflusse solcher Männer zu Allem fähig. So dämmerte denn der Anfang des unheilschwangern Jahres 1535 heran.

VII. Kapitel.

Heinrichs Erbitterung gegen den Pabst war auf das Höchste gestiegen, und wurde von der Umgebung des Königs sorgfältig unterhalten und immer mehr angefacht. Der Pabst hätte vielleicht durch ein einziges Wort in England und somit in allen 3 britannischen Reichen den Glauben retten können; aber dieses Wort würde den Grundsätzen der katholischen Kirche widersprochen haben: von Rom aber kann kein unkatholisches Wort gesprochen werden, denn die katholische Kirche ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, und Rom ist der unwandelbare Felsen, worauf diese Säule erbauet ist. Darum mußte der Fall Englands eher zugelassen werden, als daß Rom auch nur einmal eine Entscheidung hätte geben können, die dem Glauben widerspräche. — Heinrich VIII. hatte sich der Zustimmung seines Volkes zu seiner ehelichen Verbindung mit Anna Boleyn bereits durch List und Gewalt versichert; die höchsten Würden waren von seinen Kreaturen bekleidet, und das Parlament schien nichts anders zu thun zu haben, als demüthig und ehrerbietig den Befehlen des Königs entgegenzusehen. Darum ward im Anfange des Jahres 1535 auf Verlangen Heinrichs in einer feierlichen Parlamentssitzung der Beschluß gefaßt: daß von nun an im ganzen Umfange des Englischen Reiches der Pabst aller seiner Macht entsetzt sey, und daß jeder Unterthan, sowohl in geistlichen als weltlichen Angelegenheiten, keinem Andern, denn dem Könige, als alleinigem Oberhaupte des Staates und der Kirche, gehorchen dürfe. Auch allen Obern und Vorgesetzten, die außer England residirten, dürfe nicht mehr gehorcht werden. Für Jeden, der nicht mit einem Eide seinen Gehorsam gegen diesen Parlaments-

Beschluß bekräftigte, ward ohne Ausnahme die Todesstrafe bestimmt. — Der Beschluß wegen der auswärts residirenden Vorsteher betraf ganz vorzüglich die geistlichen Orden. Nun sah der ehrwürdige Houthon, daß sein Traum bald in Erfüllung gehen würde. Er rief den ganzen Convent zusammen, und stellte Allen die drohende Gefahr vor Augen; denn von außen her vernahm man bereits viele Gerüchte von der barbarischen Grausamkeit, womit der Beschluß des Parlamentes durchgesetzt wurde. Große Bestürzung ergriff Alle bei dieser unerwarteten Nachricht; aber bald hatten sie sich gesammelt und riefen einstimmig und mit großer Entschlossenheit: „Wir wollen sterben in der Einfalt unsres Herzens, und Himmel und Erde werden unsre Zeugen seyn, daß wir ungerecht getödtet sind." Glücklich wären wir, erwiderte Houthon, wenn wir zusammen, wie wir hier sind und bisher brüderlich vereint Gott gedient haben, aus dieser Nacht des Todes eingiengen in die Freuden des Lebens. Aber dieses Glück wird man uns wohl nicht gönnen. Denn da besonders unter den Jüngern von uns viele von vornehmer Geburt sind, so fürchte ich, daß man mich und die Älteren ergreift, die Jüngeren aber gehen läßt, um sie allmählig zum Abfalle zu locken. Aber, wie es auch immer kommt, laßt uns alle fest stehen und nicht wanken. Darum noch heute wollen wir uns vorbereiten zum Tode, damit wir in jedem Augenblicke, wenn der Herr an unsre Thüre klopft, bereit sind, Ihm zu öffnen. Er ermahnte sie, eine vollständige Beicht über ihr ganzes Leben abzulegen, und erlaubte Jedem, seinen Beichtvater nach Belieben zu wählen. Es war ein rührendes und ergreifendes Schauspiel, Greise, Männer und Jünglinge, Söhne des höchsten

brittischen Adels und aus den niedrigsten Hütten des Landmannes hier wie Brüder vereinigt zu sehen, von hoher Kraft des Glaubens durchdrungen, die sie entschlossen machte, den Befehlen eines blutgierigen Tyrannen und dem Gewissenszwange einer unter das weltliche Joch gebeugten Religion zu widerstehen, wie sie in Demuth und Einfalt des Herzens einander ihre Sünden bekannten, und dieselben mit bittern Thränen beweinten; man sah ihnen an, daß sie ihre Rechnung nicht für diese Welt machten.

Am folgenden Tage berief Houthon abermals die Mitglieder des Hauses; tiefe Rührung lag in seinen Zügen. „Wir fehlen ja alle, sagte er, täglich und stündlich, und wer kann unter uns sagen, daß er die brüderliche Liebe nie verletzt habe? Ich wenigstens spreche mich nicht davon frei. Was hilft es uns aber, wenn wir auch für unsern Glauben sterben, aber in unserm Herzen noch keine wahre brüderliche Liebe haben? Darum versammeln wir uns morgen hier wieder, und vergeben uns in Gegenwart Aller, was wir jemals gegen einander gesündigt haben. Diese Genugthuung ist gewiß nicht zu groß und schwer, wenn wir bedenken, Wer es ist, Den wir durch unsre Sünden beleidigten. — Übermorgen aber feiern wir das heil. Meßopfer zur Anrufung des heil. Geistes, damit Derselbe uns erleuchte und stärke zu dem Kampfe, den wir zu kämpfen haben werden.“ — Am andern Tage hielt der Prior an die Seinigen eine Anrede über die Demuth; dann verschmähete er, der Vorsteher Aller, es nicht, Alle, auch die Geringsten, für etwaige Beleidigungen um Verzeihung zu bitten. Seinem Beispiele folgten die Übrigen. Gegenseitig umarmten sie sich

unter vielen Thränen. — Den Prior Houthon hatte dieser Auftritt mächtig erschüttert; man sah seit diesem Tage seine Farbe verändert, und die Blässe seines Antlitzes zeugte von dem Schmerze seiner Seele. Die Bedrängniß der Kirche erfüllte seine Seele mit unendlichem Kummer. Es kann in der That für den wahren Menschenfreund, d. h. für den Christen, nichts schmerzlicher seyn, als wenn er sieht, wie Menschen aus Mißverstand und Beschränktheit, oder auch aus Niederträchtigkeit und Bosheit alle Kräfte aufbieten, um das Große, was die Kirche Christi für die ganze Menschheit im Laufe vieler Jahrhunderte geschaffen hat, wieder zu vernichten und zu zerstören, das Band, das die vielfach zertheilte und zerrissene Menschheit allein wieder einen kann, zu zerreißen und die Religion der Menschheit in ein Gewirre von Staatsreligionen unter der Willkühr unberufener, weltlicher Regenten zu zerstückeln, wo jedes große Wirken für die Gesammtheit und jeder wahrhaft freie Aufschwung des Geistes, der nur in der allgemeinen Religion der Menschheit stattfinden kann, durch das engherzige und eigennützige Partheistreben unmöglich gemacht wird. Darum mußte nothwendig der Protestantismus das deutsche Kaiserreich zertreten, denn er ist auflösender Natur und unfähig jeder menschheitlichen Idee, die in einer andern, als materiellen Sphäre sich bewegt; darum mußte er nothwendig den freien und großartigen Gang der Wissenschaft, wie sie in der Kirche geblüht hatte, in ein unendliches Gemisch von flachen und beschränkten Ansichten auflösen, — die großen Talente, die der Protestantismus aufzuweisen hat, stehen meist vereinzelt da, und gleichen Sternen, die ihre Bahn verloren haben, während viele unberufene

Geister die Welt mit einer Sündfluth wässeriger oder schamloser Schriften überschwemmen, und nach der Zahl der Bücher den Stand der Wissenschaft bemessen wollen—; darum ist die Kunst untergegangen, wo immer der Protestantismus herrschte, und an ihre Stelle ist die Mechanik getreten. Wo hat der Protestantismus einen Mann hervorgebracht, der nur als ein Schattenbild einem Gregor, einem Innocenz, einem Xavier, Ignatius oder Vincenz von Paul dürfte an die Seite gesetzt werden? Sie waren Helden der Menschheit; der Protestant kennt keine Menschheit, er kennt nur wie der Jude seine und seines Landes Religion.

Damals war die Lage der Kirche auch wirklich traurig. Eine wilde Sau hatte den Weinberg des Herrn in Deutschland verwüstet, und die protestantischen Fürsten begonnen bereits, offen das Banner des Aufruhrs gegen den Kaiser zu erheben; in der Schweiz breitete der fanatische Zwingli mit Mord und Gewalt die neuen Grundsätze aus; in den Niederlanden begann bereits mit dem Umsichgreifen der Reformation der Geist der Revolution zu keimen: und nun sollte auch das schöne England um eines buhlerischen Weibes wegen von der Kirche gewaltsam losgerissen, und von dem Strudel der Reformation verschlungen werden. Solche Gedanken beugten die edle Seele Houthons, die nur für Christus und Seine Kirche glühete, unendlich danieder. Auch fürchtete er nicht wenig, was er schon früher in Gegenwart Aller ausgesprochen hatte, nämlich: es möchten die jüngeren Mitglieder des Hauses, unter denen viele dem hohen Adel angehörten, nach seinem Tode durch die Furcht der Martern und durch die Lockungen der Freunde des Königs wankend ge-

macht werden. Nur ein unerschütterliches Vertrauen auf die Weisheit und Liebe dessen, der Alles lenkt, konnte seine betrübte Seele vor Kleinmuth und Verzagtheit bewahren.

VIII. Kapitel.

Am bestimmten Tage waren alle Mitglieder des Hauses in der Kirche versammelt; Väter und Laienbrüder knieten im frommen Gebete vor dem Altare, und der Prior, ernst und wehmüthig, hielt das heil. Hochamt. Die Wandlung war vorüber, und eine heilige Stille herrschte in dem Tempel. Da hörte man wie leises Windewehen, und eine unbeschreibliche Harmonie leiser, aber tiefgreifender Töne durchdrang alle Räume der Kirche. Den Pater Prior ergriff ein heiliger Schauer, und er vergoß einen Strom von Thränen. Die ganze Versammlung ward wie von höherem Geiste ergriffen. — Freude und Heiterkeit kehrten seit diesem Augenblicke in das Kloster zurück. Es war, als wenn sich alle auf die Ankunft ihres himmlischen Bräutigams freueten, und als wenn der Martertod, der ihnen bevorstand, ein königliches Hochzeitmahl wäre. Die Gebete und Gesänge hörten Tag und Nacht nicht mehr auf, und der Eine wünschte nur, für den Andern leiden und sterben zu können.

IX. Kapitel.

Der Prozeß Houthons.

In den entfernteren Theilen Englands war die Verfolgung, welche bereits zu London ausgebrochen war, noch wenig bekannt. Daher kam es, daß mitten in

diesen Bedrängnissen der Pater Robert Laurens, Prior des Hauses Schönenthal, und zwei Tage später der Pater Augustinus Webster, Prior des Hauses zur Heimsuchung Mariä, Geschäfte halber nach London kamen. Beide waren fromme Männer. Als sie die Bedrängniß ihrer londoner Brüder erfuhren, beschlossen sie, denselben mit Rath und That zur Hand zu gehen, und alle Leiden und Drangsale mit ihnen zu theilen. Denn wie gesagt, der Tod ist dem Karthäuser nicht bitter, und in vielen Verfolgungen haben die Mitglieder dieses Ordens bewiesen, daß es ihnen eine Freude war, für den Glauben zu sterben. Bereits machte man Anstalten, von dem Kloster den Eid des Gehorsams gegen den Beschluß des Parlaments zu fordern. Houthon hielt es für seine Pflicht, Alles, was in seinen Kräften stand, zur Abwendung des nahenden Sturmes zu versuchen, und faßte den kühnen Entschluß, mit dem Prior Laurens und Webster zu Cromwell zu gehen, dem Generalvikar des Königs, dem blutdürstigen Verfolger Aller, die ihrem alten Glauben nicht entsagen wollten, um diesen vielleicht durch Vorstellungen zur Milde zu bewegen. Cromwell hörte die demüthigen Vorstellungen der armen Mönche wie ein gereizter Dogge an, der durch alles, was man zu seiner Besänftigung thut, nur noch giftiger wird, und ließ sie ohne weiters als Rebellen in den Tower einsperren. Eine Woche hatten sie hier bereits unter allerlei Entbehrungen geschmachtet, und man hoffte, ihren Starrsinn etwas gebrochen zu haben, da erschien Cromwell mit mehreren königlichen Räthen, und befahl den Gefangenen, sie sollten dem Gehorsame des Pabstes entsagen, und erklären, derselbe habe unrechtmäßig und gewaltsam sich die oberste

Macht in der Kirche Christi angemaßt; sie sollten jedem Gehorsame, den sie auswärtigen Vorgesetzten versprochen hätten, und jeder Jurisdiktion eines fremden Prälaten entsagen, dem Könige aber und seinen Stellvertretern als dem einzigen rechtmäßigen Haupte der englischen Kirche Treue und Gehorsam schwören. Die Väter antworteten: Es stehe nirgends geschrieben, daß Christus den Landesherrn, wohl aber, daß er den Petrus zum Haupte Seiner Kirche gemacht habe; in Allem aber, was dem Könige zukomme, wollten sie gerne seinem Befehle gehorchen. Der Generalvikar erwiderte: Es gibt kein anderes Gesetz, als den Willen des Königs. Der Prior: Das Gesetz der Kirche ist höher, als Königsgebot. Ergrimmt antwortete Cromwell: Der König ist Haupt der Kirche, darum, wollt ihr schwören oder nicht? Sie antworteten: Die Furcht vor Gottes Gericht verbietet uns, auch nur ein Haar breit von der Lehre der katholischen Kirche abzuweichen. Man warf sie in ein noch tieferes Loch des Kerkers. Nach einigen Tagen wurden sie nochmals vorgeführt, und gefragt, ob sie dem Befehle des Königs gehorchen wollten. Wir können und dürfen und wollen es nicht, war die Antwort. Nun wurde der Prozeß gegen sie eingeleitet. Zwölf geschworne Richter sollten die Sache untersuchen. Diese Richter waren zwar ihrem Glauben bereits untreu geworden, jedoch hatten sie zu viel menschliches Gefühl, und waren zu gewissenhaft, als daß sie das Todesurtheil über Männer sprechen sollten, deren Unschuld so offenbar vor Augen lag. Sie erkannten also einstimmig die Unschuld der Angeklagten. Cromwell wartete mit Ungeduld auf die Entscheidung der Richter, und ließ sie schon zum Voraus fragen, wie ihr

Urtheil ausfallen würde, indem er ihnen nicht unklar zu verstehen gab, die Freisprechung der Angeklagten würde ihr eigenes Todesurtheil seyn. Sie antworteten: Ihr Gewissen verbiete ihnen, unschuldige Männer zu verdammen. Nun kannte Cromwells Wuth keine Grenzen mehr, er eilte selbst zu den Richtern, und wußte sie durch so fürchterliche Drohungen zu schrecken, daß sie das blutige Urtheil unterschrieben. So sinkt am Ende alle natürliche Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit der Menschen ohne die Unterstützung der Religion ohnmächtig in den Staub; gegen die Schrecken des Todes aber kann nur die Eine Religion der Wahrheit waffnen. Am folgenden Tage ward das Urtheil förmlich gesprochen: daß nämlich nach vollständiger Untersuchung der Sache, die drei Karthäuser, Houthon, Laurens und Webster, wegen Majestätsverbrechen durch richterlichen Spruch zum Tode verurheilt seyen. Also war es jetzt Majestätsverbrechen, der Stimme seines Gewissens zu folgen, und der Kirche Christi zu gehorchen, da doch gerade die Reformatoren [1]) sich mit dem schauderhaftesten Majestätsverbrechen gegen Christus und Seinen Statthalter auf Erden, und mit dem größten Verbrechen gegen die Menschheit, der sie die Gewissensfreiheit raubten, beladen sollten.

[1]) Das ist das auffallendste Characteristicon aller Revolutionäre, daß sie wohl befehlen, nicht aber gehorchen wollen. Darum nannten die Reformatoren den Gehorsam, den die Kirche fordert, Gewissenszwang, und erlaubten sich selbst gegen die Bekenner der Kirche die gräßlichste Barbarei, weil sie nicht von ihrem Glauben lassen wollten. Aehnlich die französische Revolution.

X. Kapitel.

Der Martertod Houthon's und seiner Genossen.

Die fünf Tage, während derer die Märtyrer noch im Kerker schmachten mußten, waren die qualvollsten von allen. Denn man hatte den Aufsehern des Kerkers befohlen, diese verworfenen Majestätsverbrecher mit aller möglichen Verachtung und Entwürdigung zu behandeln: und das haben diese auch redlich gethan; denn sie glaubten ihrer Religion dadurch einen Dienst zu thun. Jene aber freueten sich der Schmach, die sie um Christi willen litten. Endlich wurden sie ganz entstellt von Hunger und Elend aus dem Kerker geführt. Man warf sie rücklings zu Boden, und band sie mit ausgestreckten Gliedern auf weidene Geflechte. Der Weg vom Tower bis zum Richtplatze betrug eine französische Meile, aber auf ausdrücklichen Befehl Cromwell's nahmen die Henkersknechte nicht den gewöhnlichen Weg, sondern schleiften die Unglücklichen auf den weitesten Umwegen, über unebenem Boden durch Koth und Steine zu der Richtstätte. Hier wurde Houthon zuerst losgebunden, die beiden Andern legte man so, daß sie Alles, was mit Houthon vorging, sehen konnten. Der Sitte des Landes gemäß trat der Henkersknecht zu dem Prior, und bat ihn mit einem Kniefall um Verzeihung wegen der Schmach, die er ihm anthun müsse. Houthon umarmte ihn gerührt wie einen Freund, und sprach: „Du gibst mir ja eine Krone, wie kann ich Dir zürnen?“ Dann hieß man ihn eine Leiter, die an dem Galgen stand, besteigen. Ruhig, ja freudig stieg er hinauf. Noch einmal fragte ihn ein Rath des Königs, ob er gehorchen und den Befehl des Parlamentes vollziehen

wolle. Aber Houthon wandte sich an das Volk, das in unzähligen Schaaren zu diesem Schauspiele herangeströmt war, und sprach: „Gott im Himmel und ihr alle, die ihr hier stehet, seyd meine Zeugen, daß ich noch jetzt, in dem Augenblicke, wo ich vor dem furchtbaren Richter der Ewigkeit erscheinen soll, betheure und beschwöre, daß es nicht Hartnäckigkeit und böser Wille von mir ist, wenn ich dem Befehle des Königs widerstehe, sondern allein, um nicht die höchste Majestät im Himmel zu beleidigen: denn unsre Kirche lehrt und befiehlt es anders, als der König und sein Parlament. Darum ertrage ich lieber die härtesten Martern und Qualen, als daß ich auch nur im Geringsten von der Lehre der christlichen Kirche abweiche. Ihr aber betet für mich, und erbarmt euch meiner verwaiseten Brüder, deren Prior ich war.“ — Vielen unter der Menge mochte das Herz beben. Denn der katholische Glaube übt eine magische Kraft über die Gemüther der Menschen, und, wenn auch gewaltsam unterdrückt, erstirbt er nicht so leicht in den Gemüthern des Volkes. Darum findet man auch noch jetzt in altprotestantischen Ländern unter dem Volke eine geheime, unerklärliche Sehnsucht, die katholische Lehre zu hören und ihre Gebräuche zu sehen; und aller fanatische Eifer der Prediger hat die geheime Ehrfurcht des Volkes vor dem katholischen Priester nicht verbannen können: so sieht man, daß noch immer in diesen erstorbenen Ländern der Keim einer einstigen Wiedergeburt lebendig erhalten ist.

In den fanatischen Eifrern der neuen Lehre entflammten die wenigen aber ergreifenden Worte des Märtyrers eine unbeschreibliche Wuth, welche sich durch Hohngelächter und Zähneknirschen zu erkennen gab, und es war viel, daß

man es dem armen Schlachtopfer gestattete, sein letztes Gebet zu vollenden. Er betete leise den Psalm: „Herr! auf Dich habe ich gehofft“ und schloß mit den Worten: „In Deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Darauf wurde ein Zeichen gegeben: der Strick war schon am Galgen befestigt; man warf die Leiter um, und so hing er aufgeknüpft am Galgen. Doch so leicht sollte er nicht sterben: sein Verbrechen war zu groß. Man schnitt den Strick durch, und er fiel jämmerlich auf die Erde. Der schmerzhafte Fall erweckte ihn wieder zum vollkommnen Bewußtseyn. Man riß ihm seine Kleider vom Leibe, warf ihn nackt auf das Geflechte von Weiden, und verstümmelte seine Glieder auf die schamloseste Weise. Hätten nicht Engel vom Himmel ihn gestärkt, wie hätte er es ertragen mögen? seine Geduld und seine Standhaftigkeit nahm mit seinen Qualen zu. Schon der Gedanke an diese Barbarei preßt aus jedem Auge Thränen, aber seine Würger fühlten kein Erbarmen. Ein Henkersknecht trat hinzu, riß dem armen Schlachtopfer, das unter die Tieger und Hiänen gefallen war, den Leib auf, riß die Eingeweide und das Herz heraus, und warf dieselben in’s Feuer. Noch lebte er einige Augenblicke: er sollte den ganzen Kelch trinken. Mit leiser Stimme aber ohne Unwillen, hörte man ihn während der Marter sagen: [1]) „Was machst Du Jesu! mit meinem Herzen?“ Dann hauchte er mit den Worten: „Mildester Jesu! erbarme Dich meiner in dieser Stunde“ seine reine Seele aus.

---

[1]) Der ehrwürdige Vater Antonius Rescius aus dem Predigerorden, später Suffraganbischof von Würzburg in Deutschland, ein vertrauter Freund Houthons, war bei seiner Hinrichtung zugegen, und hörte ihn diese Worte sagen.

Es war am 4ten May 1535, im 48ten Jahre seines Lebens, im 5ten seines Priorats. Nun wütheten die Glaubenseifrer noch gegen seine Leiche: Man schnitt den Kopf ab, zertheilte den Körper in vier Theile und zerschnitt ihn dann in viele kleine Stücke. Diese kochte man auf dem Richtplatze in einem kleinen Kessel, und hing sie dann an den verschiedenen Straßenecken von London auf. Den einen Arm befestigte man über dem Eingange der Karthause; die Bewohner wußten es nicht. Es sollte nun einmal in London Jedermänniglich kund seyn, daß England der Tyrannei des Pabstthumes entsagt habe, und dem reinen Evangelium huldige!

XI. Kapitel.

(Fortsetzung.)

Die beiden andern Schlachtopfer, Pater Laurens, Prior von Schönenthal und Pater Webster, Prior des Hauses zur Heimsuchung Mariä, hatten indeß alle Qualen und Mißhandlungen Houthons mit ansehen müssen. Aber sie blieben standhaft. Man hatte ihnen noch einen Dritten zugesellt, den gelehrten und frommen Reginald, einen Doktor der Theologie aus dem Orden der heil. Brigitta. Derselbe war zur selben Zeit und aus derselben Ursache zum Tode verdammt worden. Die Hinrichtung geschah auf dieselbe Weise: ja man suchte die Unglücklichen noch langsamer und grausamer zum Tode zu bringen. Mit gleicher Standhaftigkeit und gleichem Heldenmuthe ertrugen sie die äußersten Qualen, und hauchten ihre Seelen aus, um von dem Vergelter jenseits

die Krone des Lebens zu empfangen. Man warf darauf ebenfalls ihre zertheilten Glieder in siedendes Wasser, und hing sie in den verschiedenen Vierteln der Hauptstadt auf.

Die Väter und Brüder in der Karthause glichen indeß einer Heerde, deren Hirt erschlagen ist, und die jeden Augenblick die Ankunft des blutgierigen Wolfes erwartet. Doch blieben sie entschlossen, nicht von ihrem Glauben zu lassen. Sie wußten nur, daß Houthon und seine beiden Freunde gemartert worden waren: die nähern Umstände wußten sie nicht. Denn die Thüre blieb Tag und Nacht verschlossen, und man getraute sich kaum, einen Blick auf die feindliche Stadt zu werfen. Daher kam es, daß der Arm des Priors, den man als ein Siegeszeichen über dem Thore befestigt hatte, erst am 3ten Tage bemerkt wurde, als er bereits auf die Erde gefallen war. Auch das blutige Gewand des Märtyrers wurde ihnen durch heimliche Freunde zugestellt. Alle versammelten sich schweigend in der Kirche, und senkten dann den Arm und das Gewand ihres geliebten Vaters unter vielen Thränen in die Gruft.

XII. Kapitel.

Fernere Schicksale der Karthause.

Jetzt schien Cromwells Blutgier gesättigt: aber wie kann ein Tieger je gesättigt werden? Er hielt es für nöthig, einige Zeit mit Morden einzuhalten; denn er fürchtete die Stimmung des Volkes. Das Volk betrachtete die Hingerichteten als Märtyrer des Glaubens, und

erzählte sich mit vielen Lobeserhebungen von der Standhaftigkeit, der Geduld und der himmlischen Sanftmuth der Glaubenshelden. Das war den Eifrern der neuen Lehre unerträglich, zumal da sie sahen, daß die Karthäuser wieder Muth faßten, und das Volk ihnen offenbar seine Hochachtung bezeugte. Mehrere der angesehensten Häupter der neuen Lehre begaben sich selbst zu Cromwell, stellten ihm vor, welchen übeln Eindruck es im Lande hervorbringen müsse, wenn ein ganzes Kloster ungestraft den Befehlen des Königs und den Beschlüssen des Parlamentes Hohn sprechen dürfe. Cromwell pflegte sich zum Morde der Katholiken nicht lange nöthigen zu lassen: er ertheilte also die gehörigen Vollmachten, rieth aber, immer nur Einige zur Strafe zu ziehen, damit die Uebrigen, immer mehr eingeschüchtert, am Ende doch seinem Befehle gehorchten. Noch an demselben Tage, es war etwa drei Wochen nach der Hinrichtung Houthon's, erschienen die Bevollmächtigten mit einer bewaffneten Schaar im Kloster, und führten die drei angesehensten Väter des Hauses gefangen mit sich fort. Es waren der Pater Hunfried Middelmore, damals Vikarius, früher Verwalter des Hauses; der Pater Wilhelm von Meuwe, der damalige Verwalter, einer der gelehrtesten Männer Englands; und der Pater Sebastian Nendegate. Alle drei waren noch jung, jedoch gereift an Erfahrung, Frömmigkeit und Weisheit, und alle drei aus vornehmen Geschlechtern entsprossen. Der Pater Sebastian Nendegate war am königlichen Hofe erzogen. Man hoffte durch noch ausgesuchtere Leiden, als die früheren Märtyrer erlitten hatten, die Standhaftigkeit dieser jungen Männer zu brechen. In dem tiefsten Verlies des Kerkers, wo kein

Tageslicht hineinschien, wo Schmutz, Feuchtigkeit und Unrath sie quälte, schlang man schwere, eiserne Ketten um ihre Arme, Beine und Hals, und band sie in aufrechter Stellung an einen Pfahl dergestalt, daß sie weder Tages noch Nachts ihre Stellung ändern konnten, um auch nur ein wenig auszuruhen, und um ihre natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Zwei ganze Wochen lang standen sie in dieser schrecklichen Lage, vor Hunger und Durst fast verschmachtet, vor Kälte und Feuchtigkeit fast erstarrt. Nur dann und wann vernahm man von dem Einen oder dem Andern einen tiefen Seufzer, der die schauerliche Stille unterbrach. Dann hörte man gewöhnlich seinen Nachbar ihm einige Worte des Trostes und der Ermuthigung zurufen: oft auch beteten sie gemeinschaftlich für die Kirche und ihren bedrängten Oberhirten, für ihr armes und bejammernswerthes Vaterland, für ihre zurückgelassenen Brüder in der Karthause, und endlich für ihre Dränger und Verfolger, daß Gott die Verirrten zurückführen wolle zu Seiner wahren Heerde. Oft auch hörte man sie plötzlich Psalmen und Danklieder singen. So unbeschreiblich groß ist die Kraft der wahren Religion Christi, daß sie lehrt, selbst für die grimmigsten Feinde und Verfolger beten, und für die Leiden, auch die allergrößten und herbesten danken. Das hat keine Religion, als nur die Eine, vermocht [1]).

---

[1]) Ueberhaupt, will man den Charakter einer Religion kennen lernen, so sehe man zu, was sie für Früchte trägt: Man betrachte das Benehmen ihrer Bekenner zur Zeit einer Verfolgung, zumal aber dann, wenn es gilt, Nächstenliebe zu üben; das ist immer der sicherste Probestein. Darum sind Zeiten, wo Pest und ansteckende Krankheiten ganze Länder

Endlich, als man glaubte, es würde ihnen etwas anders zu Muthe geworden seyn, führte man sie einzeln vor die Versammlung der Richter, und befragte sie wegen des bewußten Punktes. Alle verweigerten dem Befehle des Königs den Gehorsam. Wilhelm von Meuwe bat auch die Richter, man möge ihm die Stellen aus der heil. Schrift zeigen, nach welchen dem Könige die volle Gewalt über die Kirche zukomme; da man in der heil. Schrift wohl lese, daß Christus den Petrus, einen armen Fischer, nie aber, daß er die weltlichen Könige zu Machthabern in der Kirche berufen habe. Man antwortete ihm: „er stehe vor Gericht; es sey keine Zeit zum disputiren." Mit der heil. Schrift ist es in der That eine eigene Sache. Die Protestanten sagen: „Die Bibel reiche allein als Erkenntnißquelle des Christenthums hin, und sie erkläre sich von selbst;" und doch wüßte ich keinen Punkt, worüber die Protestanten mit der Kirche streiten, wo sie nicht von der ganz natürlichen Erklärung, die in den Worten selbst liegt, und welche das ganze Alterthum einstimmig angenommen hat, abwichen, und mit ihren gewaltsamen und verschrobenen Erklärungen

verwüsteten, für die wahre Kirche immer die Zeiten ihrer schönsten Triumphe gewesen, indem der Eifer ihrer Diener, die eine unbeschränkte Hingebung und Aufopferung bewiesen, vielen Irregeführten, welche in der Noth von den Dienern ihrer eigenen Religion, die wohl gut von der Nächstenliebe zu sprechen wußten, aber in ihrer Religion keine Kraft fanden, sie auszuüben, verlassen wurden, die Augen öffnete, und in den Schoos der wahren Kirche Christi zurückführte. Ein solches argumentum ad hominem wirkt in der Regel besser, als alle Demonstrationen, was die neuen Zeitereignisse vielfach bewiesen haben.

hervorkämen. Z. B. die Stellen über das heil. Abendmahl, über den Primat Petri u. s. w., wie klar und einfach sind sie? und das ganze Alterthum hat sie einstimmig genommen, wie die Kirche sie nimmt; und doch behauptet der Protestant, seine Lehre sey die Lehre der Bibel. Darum hat schon Luther zu Verfälschungen der heil. Schrift seine Zuflucht genommen: man hat in seiner Bibelübersetzung 300 Stellen aufgezählt, wo Luther seine Auslegung statt der Übersetzung der Stellen giebt, und neuere Berichte melden, daß in den von den Bibelgesellschaften in fremden Ländern ausgestreuten heil. Schriften kaum mehr ein Schattenbild des ächten Textes zu finden sey. Freilich auf diese Art kann die Bibel am Ende ächt protestantisch werden. Es ist aber auch gut, daß auch die Bibel mit dem Zeitgeiste fortschreitet, sonst möchte sie ganz und gar in dem alten katholischen Aberglauben stecken bleiben!

Man machte übrigens mit diesen drei Gefangenen weniger Umstände, als mit Houthon, und verurtheilte sie, als man ihre entschiedene Weigerung sah, ohne Weiteres zum Tode. Frohlockend verließen sie die Versammlung der Richter, und freueten sich, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Mit großer Freude vernahmen sie das Urtheil, welches ihre Seelen aus diesem dunkeln Thal des Todes und der Verbannung einführen sollte in die Wohnungen des Friedens. Es war am 19ten Juni des Jahres 1535, als abermals unendliche Schaaren Volkes dem Richtplatze von London zuströmten. Dasselbe grausame Schauspiel, welches vor fünf Wochen stattgefunden hatte, begann mit noch erhöhter Grausamkeit. Während der Marter hörte man sie sagen: „Unser

Herz ist da, wo unser Schatz, wo Jesus Christus ist: Ihm haben wir Treue und Gehorsam geschworen: Er, der höchste König, reicht uns auch die Krone.“ Einer von ihnen wandte sich an einen der königlichen Räthe, welche zugegen waren, mit den Worten: „Sage Deinem Könige, daß wir unserm Könige gehorsam hier sterben; sage ihm, auch er möge Treue gegen diesen höchsten König lernen, damit er einst am Tage der Vergeltung der ewigen Krone nicht verlustig werde. Dieses sind unsre Wünsche, die wir als treue Unterthanen für ihn hegen.“ Solche Aeußerungen ihres unbeugsamen Muthes vermehrten nur die Grausamkeit ihrer Peiniger. Man schnitt ihnen nach grausamer Verstümmlung den Leib auf, riß hastig die Eingeweide heraus, und hielt ihnen das noch zuckende Herz in's Gesicht. Sie schienen zu bedauern, daß die Seele der Gemarterten so schnell entwich, weßhalb sie um so unmenschlicher gegen die Leichen derselben wütheten. Aber während da unten die Henkersknechte mit teuflischer Wuth die entseelten Hüllen der Märtyrer zerfleischten, hatte Gott da droben ihre Seelen schon geborgen, und in der Versammlung der Engel und Heiligen ihnen die Palme des Sieges und die Krone der Glorie gereicht.

XIII. Kapitel.

(Fortsetzung.)

Indeß waren die frommen Karthäuser nicht die Einzigen, gegen welche die Verfolgung wüthete. Viele der edelsten Männer Englands bestiegen in dieser Zeit das Blutgerüst, oder wurden lebendig verbraunt. So wurde die

Kirche des Landes in kurzer Zeit verödet, und ihrer kräftigsten Stützen beraubt. Leider gaben auch ein großer Theil des Clerus, und selbst viele der Ordensgeistlichen, Beweise ihres tiefen Verfalles, und einer grenzenlosen Entartung. Der König bot allen, die dem Gehorsame des Pabstes entsagen und ihn als unumschränktes Oberhaupt in der Kirche anerkennen würden, Beibehaltung ihrer Aemter, Würden und Einkünfte, und das war dem größern Theile des Clerus Beweggrund genug, seinen Glauben zu verläugnen. Dazu kam noch die Hoffnung, daß auch in England sehr bald das Cölibatgesetz würde abgeschafft werden, wie es auch einige Jahre später durch Cranmer, den eigentlichen Reformater Englands geschah. Es ist wohl kein Dämon für die Verbreitung der Reformation unablässiger bemüht gewesen, als die Weibersucht [1]. Waren doch in Deutschland die Schaaren der

---

[1]) Selbst heut zu Tage, wo doch das Kleinkindergeschrei aus den Häusern der protestantischen Gottesmänner bereits anfängt, sehr widerlich zu klingen, läuft dieser Dämon mit seinen Liebesbriefen, die ihm hin und wieder zugesteckt werden, in Schwaben, Bayern, ja selbst bis in das Trierische geschäftig umher, und mancher Gottesmann nimmt ihn aus bloßem Zartgefühl und Mitleid des Nachts in seine Herberge auf. Es gibt in der That nichts Gemeineres und Scheuslicheres, als wenn ein Priester, dessen Seele rein und fleckenlos zu Gott sich erheben, und dessen Herz im Himmel bei Christus seyn soll, nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurückschaut, und das Land der Verheißung vergißt. Darum wurde auch immer ein so gemeines Treiben der Priester gerechter Maßen mit der Verachtung und dem Spotte der Gemeinde belohnt. Aber wehe den armen Gemeinden, die auf solche Art geärgert und verwüstet wurden; dreimal wehe denen, die das Aergerniß gaben! —

Predikanten, die mit solcher Überzeugung die Wahrheit des neuen Evangeliums predigten, und dem Volke von dem Götzendienst des Pabstthumes vorschwatzten, in den ersten Zeiten fast ganz ohne Ausnahme beweibte Mönche und Priester, und hatten doch Manche unter ihnen um das Maß der Gräuel voll zu machen, sogar Nonnen geheurathet. Solche Apostaten, die auf eine sehr derbe Weise den Vorzug des neuen Evangeliums vor dem Aberglauben der frühern, finstern Zeiten handgreiflich eingesehen hatten, waren immer eine Pest für das unwissende Volk, und waren bei allen Vereinigungsversuchen ein unübersteigliches Hinderniß der Versöhnung. Bei dem englischen Clerus traf Alles zusammen, um ihm den Übergang von der katholischen Kirche in den Protestantismus angenehm und leicht zu machen, und es scheint den anglikanischen Clerus auch noch heut zu Tage seine alte Sünde nicht zu gereuen. Verknöchert und gefühllos, in Üppigkeit und Trägheit versunken, wie er gegenwärtig ist, läßt er sich nur dann und wann durch das Zetergeschrei einiger Zeloten über die Riesenfortschritte des Papismus aus seiner behaglichen Ruhe aufschrecken: doch ist er mehr besorgt, seine Kinder, Enkel, Vettern und Schwäger mit reichen Pfründen zu versorgen, als irgendeinmal eine Seele zu retten. Jedoch scheint gegenwärtig die Existenz dieses wohlgenährten Clerus etwas ernstlich bedroht zu seyn.

Für die Masse des Volkes, welches sich nach seiner Geistlichkeit zu richten pflegt, mußte das Beispiel so vieler Priester und Bischöfe, welche ohne alle Schwierigkeit sich dem Befehle des Königs fügten, sehr verführerisch seyn. Allein die Standhaftigkeit der Märtyrer, welche man

bis dahin immer gerade als die frömmsten und erleuchtetsten Männer verehrt hatte, hielt unter dem Volke immer noch den Verdacht aufrecht, daß der neue Glaube nur ein Wahnglaube sey, während der Glaube dieser Märtyrer der alte, wahre Glaube der Kirche Jesu Christi sey, der schon in den früheren zahllosen Märtyrern die unbezwingliche Kraft der Wahrheit beurkundet habe. Daher gährte auch unter der Masse des Volkes eine geheime Unzufriedenheit; man verachtete die abtrünnigen Priester, und beobachtete mit Abscheu die Grausamkeit des Königs und seine Zügellosigkeit im häuslichen Leben.

Unter solchen Umständen fand die Umgebung des Königs es nicht räthlich, auch die übrigen Karthäuser sofort zur Todesstrafe zu ziehen. Man hätte sehr Vieles darum gegeben, wenn man auch nur einen Theil von ihnen hätte zum Abfalle bringen können. Aber wie früher die grausamsten Drohungen, so vermochten jetzt die glänzendsten Versprechungen auch nicht Einen einzigen aus ihnen wankend zu machen. Gewiß wirkte das Zusammenleben sehr viel dazu, den Einzelnen eine solche Kraft und Standhaftigkeit zu geben; aber man würde die menschliche Kraft doch zu hoch anschlagen, wenn man dieses unerschütterliche Festhalten am wahren Glauben nicht vielmehr einer besondern Gnade Gottes, als menschlichen Kräften zuschreiben wollte. Diese frommen Leute hatten die Einfalt und Demuth ihres Herzens bewahrt, und ihre nach dem Himmel schmachtende Seele hatte Jesus mit Seiner Liebe erfüllt: wie konnten sie denn jetzt um des Weltlichen willen, das sie wie eine Bürde von sich geworfen hatten, ihren Frieden, ihr Glück und ihre Seligkeit verkaufen? Das war unmöglich.

So sann man denn auf andre Mittel, die frommen Dulder endlich zum Falle zu bringen. Und diese Mittel waren so gut ausgesonnen, und mit einer so teuflischen Bosheit berechnet, und wurden mit solcher Niederträchtigkeit durchgeführt, daß man unmöglich anders vermuthen kann, als Satan habe unmittelbar die Urheber inspirirt. Ueberhaupt ist das Gemüth eines verhärteten Ketzers einer solchen Hinterlist, Schadenfreude, Bosheit und abgefeimten Grausamkeit fähig, daß man bei den Christenverfolgungen unter den Heiden umsonst etwas Aehnliches aufzufinden sucht: nur das verhärtete Volk Israels mag hiezu ein Gegenstück bilden. Ja so sehr beurkundet die Unwahrheit und Lüge ihre teuflische Natur, daß große und früher sehr eifrige Bischöfe und Lehrer der Kirche, nachdem sie einmal, ohne es zu wissen und zu wollen, in Irrthum gefallen waren, später durch Widerspruch gereizt, formale Ketzer und die niederträchtigsten Verfolger der Kirche wurden. Die Kirche von Konstantinopel hat hierin die traurigsten Erfahrungen gemacht. Diese magische Kraft des Irrthums ist gewiß sehr zu berücksichtigen: der Irrthum erzeugt immer einen Rapport mit der infernalen Welt, und kann nur bei völlig abgetödtetem Stolze in einer demüthigen Seele gefahrlos vorübergehen, sobald bessere Belehrung eintritt.

Man verbot dem Kloster unter Androhung der strengsten Strafe, einen neuen Prior zu erwählen. Hierin muß man nicht allein die grausame Ungerechtigkeit sehen, die in einer solchen Maßregel lag; sondern offenbar hatte man hier die Absicht, durch Aufhebung der äußeren Einheit auch die innere Einheit der Gemüther zu zerstören, die Zucht und Ordnung, ohne welche kein Kloster bestehen

kann, aufzulösen, und so den Geist der Demuth und des Starkmuthes aus dem Hause zu bannen. Sie aber suchten nun um so eifriger aus freiem Antriebe die Regeln ihres Ordens zu befolgen. Houthon war todt, aber sein Geist lebte noch unter ihnen. Kurz darauf wurde das ganze Kloster unter weltliche Administration gestellt. Cromwell schickte drei Layen, von besonderem Eifer für die neue Lehre entbrannt, welche förmlich in das Kloster einzogen, um die Verwaltung und die oberste Administration des Hauses zu übernehmen. Diese Unmenschen haben durch ihre Tyrannei die armen Mönchen so sehr gequält, daß im eigentlichsten Sinne des Wortes das Leben ihnen bitterer war, als der Tod. Sie schalteten und walteten mit den Gütern des Hauses, als wäre es ihr Eigenthum, und als wäre es eine Gnade, daß die armen Mönche noch eben am Leben gelassen würden. In dem Speisesaale saßen sie an abgesonderten Tischen, und luden täglich Schaaren von Schmarotzern zu ihren üppigen Gelagen ein. Hier wurden nun die schamlosesten Gespräche geführt, mit ausgesuchter Gemeinheit über den Pabst [1]) und das ehrwürdige Kollegium der Kardinäle gesprochen, und recht weidlich die Freude an den Tag gelegt, daß endlich

---

[1]) Man kann durchgängig nur überzeugt seyn, daß jeder Ketzer seine giftigsten und boshaftesten Pfeile immer auf den richtete, der von Christus als das Haupt der Kirche und als Beschützer der wahren Lehre bezeichnet ist. Luther ist in seiner Polemik oft derbe und gemein: aber wo er gegen den Statthalter Christi spricht, scheint die Hölle selbst ihm den Geifer in den Mund gegeben zu haben. Man lese die vortreffliche Schrift: „Luthers Leben und Wirken von Caspar Uhlenberg. Mainz bei Kirchheim Schott und Tielmann, 1836.

das Licht des wahren Evangeliums die Finsterniß und die Tyrannei des Pabstthums verscheucht habe. Dabei verschwelgten sie in den kostbarsten Mahlzeiten die Güter des Hauses, und ließen den Tisch von Wein schwimmen. Indeß saßen die armen Mönche wie eine scheue und zusammengedrängte Heerde an den unteren Tischen des Saales, und begnügten sich mit ihrem Gemüse und ihrem Brod. Sie mußten die schamlosen und frechen Reden der Eindringlinge anhören, und durften ihren Mund nicht dagegen aufthun. Ja nicht selten ereignete es sich, daß der Eine oder Andre der Gäste im Rausche aufstand, und, nicht zufrieden sie mit Hohn und Verspottung zu überladen, Streit und Händel suchte, und zuletzt, durch das Stillschweigen der Unglücklichen erbost, zu thätlichen Mißhandlungen schritt, bis die Besonnenern unter den Gästen dem unwürdigen Auftritte ein Ende machten. Oft lagen mehrere der Gäste berauscht am Boden, und besudelten das Zimmer, welches so viele Jahre Zeuge von der strengen Mäßigkeit des strengsten aller Orden gewesen war. Es schien jetzt die fromme Karthause ein Sammelplatz aller ruchlosen Apostaten und der wüthendsten Zeloten der neuen Lehre geworden zu seyn. Doch die Väter und Brüder wußten in dieser Bedrängniß und Schmach, wo auch ihre Ordensregel völlig gestört wurde, sich eine andre Entschädigung zu verschaffen. Was an äußeren Übungen ihnen abging, suchten sie durch fleißiges Lesen der Kirchen-Väter und durch stilles Gebet zu ersetzen, und hielten so ihre Seelen aufrecht in dem unermeßlichen Meere von Leiden.

XIV. Kapitel.

(Fortsetzung.)

Indeß war dem Könige und seiner Umgebung die Standhaftigkeit und die demüthige Einfalt der Karthäuser selbst wunderbar und unerklärlich. Daher wurden von der Regierung einige sachkundige Männer beauftragt, die Ursachen zu untersuchen, welche einige einfältige Mönche in der rebellischen Widersetzlichkeit gegen die Majestät des Königs erhalten und bestärken könnten. Diese Männer durchstöberten das ganze Kloster, ob etwa geheime Briefschaften zu finden seyen, und erkundigten sich bei den weltlichen Vorstehern des Hauses nach der Lebensweise, den Beschäftigungen und Übungen der Mönche. Bei ihrer Rückkunft gaben sie den königlichen Räthen den teuflischen Rath, alle Bücher aus dem Kloster wegschaffen, und die Andachten wo möglich stören zu lassen. Daher wurde eines Tages während des Gottesdienstes die Thüre der Bibliothek verschlossen und mit dem Siegel der Regierung versehen, aus den Cellen aber alle Bücher und alles Schreibmaterial gewaltsam weggenommen. Das war nun freilich für die Mönche, von denen viele sich fast ausschließlich mit den Studien beschäftigten, ein großer Verlust. Aber es ist eine protestantische, und somit grundfalsche Idee, daß das Christenthum von dem todten Buchstaben der Bibel abhange, als wenn dasselbe ohne diesen todten Buchstaben nicht bestehen könne, und als wenn nicht Christus in Seiner Kirche ein ewig neues und lebendiges Evangelium in die Herzen der Gläubigen geschrieben hätte. Meldet doch schon Irenäus aus dem 2ten Jahrhundert, daß es Völker gäbe, die ohne irgend

ein geschriebenes Wort empfangen zu haben, dennoch die Lehre Christi mit seltner Treue bewahrten. Unter den Karthäusern waren mehrere, deren Leben eine beständige Predigt des Evangeliums war. Selbst unter den Layenbrüdern wandelten Einige in solcher Demuth und Einfalt, daß ihr Leben zur Erbauung des ganzen Hauses gereichte. Indeß kamen von dieser Zeit an oft mehrere Male an Einem Tage königliche Räthe in die Karthause, und forderten, daß bei ihrer Anwesenheit jedesmal der ganze Convent im Kapitelsaale sich versammelte. Es waren oft die nichtigsten Kleinigkeiten, worüber Stundenlang gesprochen wurde. Zudem war die Zeit dieser Besuche immer so abgemessen, daß dadurch gerade die gemeinsamen Andachten des Klosters gestört wurden, und von nun an häufig unterblieben.

Auf diese Weise suchte man den frommen Bekennern das geistige Brod des Lebens zu entziehen, damit ihre Seele endlich vertrocknet und verschmachtet der Religion der Neuerer geneigt gemacht würde. Dazu wandte man nun auch direkte Mittel an, sie in ihrer Standhaftigkeit zu erschüttern. Man gab den Angehörigen der Mönche, von denen viele aus den reichsten und angesehensten Familien Englands waren, völlig freien Zutritt zu dem Kloster. Nun bestürmten Eltern, Brüder, Schwestern und Verwandte die armen, schon genug bedrängten Männer mit Bitten, Weinen und Heulen, sie möchten doch, wie auch sie gethan hätten, dem Befehle ihres rechtmäßigen Königs gehorchen, und sich nicht durch ihre Hartnäckigkeit einer offenbaren Lebensgefahr aussetzen: man verlange ja von ihnen keine Verläugnung des Glaubens. Ja, wenn sie selbst auch gegen ihr Leben gleichgültig wären,

so möchten sie wenigstens ihren Familien die Schande und die Schmach ersparen, daß Einer der Ihrigen durch Henkershand umgekommen sey. Vielen mochte bei solchen Klagen der Eltern und Geschwister das Herz bluten; aber das Evangelium gebietet, Vater und Mutter und Schwestern und Brüder, wenn es seyn muß, um Gottes willen zu verlassen: darum wollten sie lieber gegen die Ihrigen gefühllos erscheinen, als ihre zarte Liebe gegen Jesus, ihren himmlischen Bräutigam, auch nur in Etwa verletzen.

Nun beschloß man endlich die letzte Probe zur Besserung dieser verstockten Menschen zu machen. Dieser Versuch muß aber jedem Vernünftigen mehr wie eine lächerliche Komödie, denn als ein ernstlicher Versuch, glaubensstarke, an Demuth und Frömmigkeit gereifte Männer zum Abfalle vom Glauben zu bewegen, erscheinen. Man hatte nämlich die Idee, wenn einmal den in dem Aberglauben des Papismus befangenen Mönchen die Wahrheit des reinen Evangeliums von einem anglikanischen Bischofe auseinandergesetzt würde, so müßte dadurch ihr Gemüth mächtig ergriffen und vielleicht der reinen Wahrhrit zugewendet werden. Was that man also? An einem Sonntage, wo Alle in der Kirche zur Feier des heil. Meßopfers versammelt waren, führte man mit Gewalt vier der frommsten Ordensleute aus der Kirche, hieß sie in einen Wagen steigen, und jagte mit ihnen im Galopp zur Domkirche. Hier war auf ausdrücklichen Befehl des Königs das Volk von London, der ganze Hofstaat des Königs, viele Edle des Reichs, Bischöfe und Prälaten versammelt. Einer der ausgezeichnetsten Bischöfe des Königs sollte in einer Rede die Schritte des Monarchen

in Sachen der Religion rechtfertigen, und seine Befugniß, sich zum Oberhaupte der Kirche zu erklären, darthun. Man stellte nun die armen Karthäuser-Mönche auf eine erhöhte Tribüne, umgab sie mit einer Ehrenwache, stellte viele vornehme Personen in ihre Umgebung [1]), und die Rede begann. Wir wollen das Talent des Predigers nicht anklagen, wenn die vier Karthäuser durchaus unüberzeugt die Kirche verließen: wenigstens mußte es sehr schwer seyn, den geforderten Beweis zu liefern, zumal da der König befohlen hatte, es solle in Zukunft nichts mehr über Religion behauptet werden, was sich nicht aus der Bibel beweisen lasse. Kurz, auch dieses letzte Experiment war völlig mißglückt, und nun schien auch die Langmuth des Königs und seiner Räthe völlig erschöpft.

Ein ganzes Jahr lang hatte man bereits unablässig an dem Verderben der Karthäuser gearbeitet, und noch nicht war das dem Könige für die Befestigung seiner Reformen so sehr erwünschte Ziel, daß nämlich auch nur ein Theil der frommen Glaubenshelden, die das Volk immer mehr zu bewundern begann, übertreten möchte, auch nur in Etwa erreicht worden. Darum begann man bereits wieder auf gewaltsamere Mittel zu denken.

---

1) Der Verfasser der lateinischen Geschichte dieser Begebenheiten, Arnoldus Havensius, glaubt, dieses sey geschehen, um die Mönche außer Fassung zu bringen: ich vermuthe aber, daß man das Volk, dessen Stimmung man noch immer fürchtete, dadurch täuschen und glauben machen wollte, als wäre ein Theil der Karthäuser bereits zu der neuen Lehre übergegangen.

XV. Kapitel.
(Fortsetzung.)

Jene vier Mitglieder des Ordens, welche man zu der Predigt geführt hatte, schienen das Muster und die Stütze aller Übrigen zu seyn. Daher riß man diese gewaltsam aus dem Hause, und schickte sie zu ihrer größten Betrübniß in zwei ganz entlegene Häuser ihres Ordens. Wenn aber die Vermuthung gegründet ist, daß man dem Volke habe die Meinung beibringen wollen, als seyen die vier Karthäuser bereits von ihrem Glauben abgefallen, so geschah die Versendung dieser Männer in die entlegensten Gegenden des Landes gewiß auch deßhalb, um sie dem Auge des Volkes zu entziehen, und einer Aufklärung des wahren Verhältnisses der Sache vorzubeugen.

Es war am 4. Mai 1536, also gerade am Jahrestage des Marterthums des heldenmüthigen Priors Houthon, als diese vier Brüder ihren traurenden Genossen entrissen wurden. So wurde denn die zurückgebliebene Heerde immer mehr verwaiset, und die Gefahr des Abfalls wurde immer größer. Denn abermals begannen die Räthe des Königs mit Schmeicheleien und Versprechen, die Eltern und Anverwandten aber mit Bitten und Thränen die frommen Bekenner zum Wanken zu bringen; und als wiederum Alles fruchtlos blieb, verwandelten sich die Versprechungen in Drohungen, grausamer und schrecklicher wie zuvor. Noch nicht wankten sie: ach sie umklammerten ja so innig den Felsen, der da ist Christus der Herr; wie wollten sie denn von demjenigen lassen, den Christus als Seinen Statthalter auf Erden, als Felsen und Säule der Kirche gesetzt hat?

Nach einiger Zeit wurden wieder acht Mitglieder des Hauses fortgeführt. Es lag sieben Meilen von der Stadt London ein Haus vom Orden der heil. Brigitta, genannt das Haus Sion. Hierhin wurden die acht Karthäuser gebracht. Der Orden der heil. Brigitta hatte aber nicht die Standhaftigkeit im Glauben gezeigt, den die Karthäuser an den Tag legten, sondern war nach kurzem Kampfe gefallen. Er zählte damals mehrere gelehrte Mitglieder: aber die Demuth und die Herzenseinfalt, welche der Wissenschaft ihre Weise giebt, fehlte ihnen, obschon mehrere Bewohner des Hauses Sion in einem großen Rufe von Heiligkeit standen. Jedoch gab es unter den Vielen immer einzelne rühmliche Ausnahmen: haben wir doch gesehen, wie der fromme und gelehrte Reginald aus dem Orden der heil. Brigitta zugleich mit Houthon so standhaft den Martertod erlitten. Man nahm die acht Karthäuser in dem Hause Sion mit zuvorkommender Freundlichkeit auf, und bemühte sich, ihnen für die früheren Entbehrungen und die frühere Schmach durch brüderliche Theilnahme einigen Ersatz zu verschaffen. Dieses öffnete zuerst wieder die Herzen der lange Geängstigten, und flößte ihnen Zutrauen zu ihren neuen Wirthen ein: denn die Liebe weiß in jedes Herz sich einen Zugang zu bahnen. Aber hier war es eine falsche, eine satanische Liebe, welche die Unglücklichen täuschte. Dazu kam noch ein Umstand, der die Standhaftigkeit der Karthäuser mächtig erschütterte. Der Prior des Hauses Sion lag zum Sterben krank: dieser rief die acht zu seinem Bette, und redete sie so an: „Verzeihet mir, verzeihet mir Brüder! ich bin Schuld an Houthons Morde. Ich bin es, der es ihm gerathen hat, unbeugsam dem Befehle des

Königs zu widerstehen: er that es, und wurde so schaudervoll gemartert. O unglücklicher, armer Houthon, mein Freund! könnte ich Dich in das Leben zurückrufen! Aber ich habe aus Unwissenheit, nicht aus Bosheit gethan, was ich damals that. Was der König von uns fordert, betrifft nach der Lehre unserer Kirche gar nicht den Glauben, und ein Verbrechen ist es, deßhalb sein Leben muthwillig hinzugeben. Glaubt mir, meine Freunde, ich weiß wohl, was der katholische Glaube fordert, in dem will ich sterben.“ Solche Worte aus dem Munde eines betagten Mannes, der im Begriffe stand, vor dem Richterstuhl des Ewigen zu erscheinen, erschütterte das Innere dieser bis dahin so standhaften und einfältigen Männer. Schweigend zogen sie sich in ihre Gemächer zurück: der Teufel folgte ihnen nach. Hier nun begann der Kampf, das Grübeln, der Zweifel: das Licht ihrer Seele erlosch immer mehr, die Lust zum Leben erwachte, und die Welt spiegelte ihnen tausend Reize vor. Die Nacht hindurch dauerte der unselige Kampf, und am Morgen hatten sie bereits ihre Waffen gestreckt. Es schien ihnen strafbar und sündhaft, für eine Sache ihr Leben aufzuopfern, die nicht einmal den Glauben betraf; für den Glauben aber, so dachten sie, sind wir bereit zu sterben.

Sie beschlossen nun, nach London zurückzukehren; dem Könige den verlangten Eid zu leisten, und auch ihre Brüder von der Nothwendigkeit eines ähnlichen Schrittes ihrer Seits zu überzeugen. Am andern Tage verließen sie das Haus Sion, von vielen Segens- und Glückwünschen seiner Bewohner begleitet. Aber ach! mit wie ganz andern Gefühlen verließen sie dieses Haus, als jene waren, womit sie dasselbe vor einiger Zeit betreten hatten. Damals waren sie

muthig und entschlossen, dem ungerechten Befehle des tyrannischen Königs zu widerstehn: sie erwarteten nur Kummer, Schmach und Leiden, aber der Friede des Himmels krönte sie, und die Liebe Jesu machte ihre Herzen so freudig und so leicht. Jetzt war ihr Friede dahin, ihre Liebe zu Jesu war erkaltet, obwohl sie es sich nicht gestehen wollten, und ihr kindliches Vertrauen war erloschen. Sie selbst, die sich früher so arglos geliebt hatten, traueten einander nicht mehr, und gingen schweigend und stumm hintereinander. Wie mochten sie wieder zu den Ihrigen kommen, wie ihren Anblick, ihren Gruß ertragen? Der Teufel folgte ihnen zwar, und erforschte ängstlich ihre Gedanken, aber auch ihre Schutzengel waren noch nicht von ihnen gewichen. Siehe! da schimmerte in der Ferne, von der Abendsonne erhellt, das hohe Kreuz ihrer Karthause. Betroffen blickten sie einander an, und aus aller Augen floß ein Strom von Thränen. Sie hatten den Blick verstanden. Das Blendwerk des Satans, das ihre reinen, tugendhaften Seelen getäuscht hatte, war auf einmal gefallen. Einstimmig schworen Alle, nie dem Befehle des Königs zu gehorchen, und ihrem Glauben selbst bis in den qualvollsten Tod treu zu seyn. Wie ein rettender Hafen nahm die Karthaus sie wieder auf.

XVI. Kapitel.

Indeß war aber auch in der Londoner Karthause eine große Veränderung vorgegangen. Es war bei weitem der schwächere Theil in dem Hause zurückgeblieben. Diese Männer, welche unter Houthons Leitung gerne und freudig zusammen in den Martertod gegangen wären,

und welche auch später an den frommen Brüdern, die man ihnen mit teuflischer Klugheit entrissen hatte, einen festen Stützpunkt fanden, waren jetzt in ihrem eignen Hause fast fremd, und standen vereinzelnt einem Feinde gegenüber, der mit raffinirter Schlauheit ihnen Fallstricke zu legen wußte, und sie besaßen nicht die Klugheit, alle Plane ihrer Gegner zu durchschauen. Auch mochte immer Einer oder Andrer unter Ihnen seyn, der nicht so fest stand, in dem die Lust der Welt nicht so ganz abgetödtet war. Kurz, man war auch hier mit dem Gedanken vertrauter geworden, ob denn gar kein Rettungsmittel für das Kloster möglich sey. Hatte der König doch in seinem Reiche bei den Bischöfen und dem größten Theile des Weltklerus so wenig Widerstand gefunden, und lebte doch ein großer Theil der Ordensleute, die, wenn auch nur gezwungen, den geforderten Eid geleistet hatten, ganz frei in ihren Klöstern, und ihr Glaube und ihre Regel wurde durchaus nicht angetastet; warum sollte die Londoner Karthause so hartnäckig widerstehen, und verödet werden? Solche Gedanken wurden in Einigen wach, und verbreiteten sich mehr und mehr unter den noch übrigen Gliedern des Hauses. Man ließ sich schon freundlicher mit den Bevollmächtigten der Regierung ein, und diese erwarteten mit Zuversicht, bereits dem Ziele ihrer langen Bemühungen nahe gekommen zu seyn; denn eben war auch vom Hause Sion die Nachricht über die unerwartete Wendung der Dinge eingetroffen: unerwartet war diese Nachricht, weil man nach Sion gerade die gelehrtesten und frömmsten Männer des Hauses geschickt hatte. Übrigens war die Stimmung der Zurückgebliebenen viel gefährlicherer Natur, als die Versuchung, worin die an-

dern acht im Hause Sion gerathen waren, und zwar deßhalb, weil sie von einigen Männern aus ihrer eignen Mitte ausging, welche, freilich wohl nicht aus bösem Willen, sondern aus Schwäche einem Gedanken Raum gaben, der in ihrem Innern Anklang fand, und dort weiter fortbrütete, und daher auch nicht so leicht wieder getödtet werden konnte, als eine plötzliche von Außen kommende Versuchung.

So war die Lage der Dinge, als unerwartet eines Abends die acht verbannten Genossen von dem Hause Sion in die Karthause zurückkehrten. Ihre Stimmung war noch ernst, aber ihre Entschlossenheit sprach sich in ihrem ganzen Wesen aus. Die Freude des Wiedersehens war groß. Die acht erzählten die Gefahr, worin sie geschwebt, und wie Gott sie so barmherzig gerettet, wie sie nun aber entschlossen seyen, für ihren Glauben zu sterben. Kaum fühlten sie sich wieder alle zusammen, so kam auch in den früher Zaghaften der Muth und die Kraft wieder zurück. Hier sieht man so recht die Natur des Menschen: vereinzelt schwankt er so leicht wie ein Rohr im Winde, mit vielen vereinigt theilt sich die Kraft der Gesammtheit jedem Einzelnen mit. Dieses Zusammenwirken giebt auch der Kirche eine unbezwingliche Kraft. Die Einsamkeit aber kann nur ein durchaus starker Geist, dem der Umgang mit Gott den Umgang mit den Menschen ersetzt, ertragen. Selbst die, welche früher zuerst den Gedanken, dem Befehle des Königs zu gehorchen, gefaßt hatten, waren wieder entschlossen; aber sie hatten einmal eine gefährliche Wunde im Herzen.

Die Ordnung des Hauses wurde wieder hergestellt, die alte Freudigkeit kehrte zurück, und die so hart geprüfte

Tugend schien fester als je zu wurzeln. Da ergrimmten der König und seine Räthe. Man war jetzt auch fest entschlossen, keine Güte mehr zu gebrauchen. Nur gegen Einige, welche ihre Gesinnung schon früher ziemlich klar ausgesprochen hatten, ließen sich die Räthe des Königs nichts merken: sie sprachen mit ihnen, wenn sie allein waren, eben so freundlich und zuvorkommend wie früher, theilten ihnen angebliche Geheimnisse mit, sprachen mit ihnen von den Rathschlägen des Königs u. s. w. Den Mönchen war dieses im höchsten Grade unangenehm, doch hatten sie nicht den Muth, alle Höflichkeitsbezeugungen entschieden abzulehnen, und der Schlange mit einem Male auf den Kopf zu treten, und das war schon schlimm genug. Als aber nun immer die Wuth und Bosheit der Gegner sich mehrte, als täglich beunruhigendere Gerüchte über die Anstalten Cromwells zur völligen Zerstörung der Karthause und zur Hinrichtung aller seiner Bewohner sich verbreiteten, und man bereits Miene machte, diese Drohungen in Wirklichkeit zu verwandeln, da war all ihr Muth dahin: sie zagten, schwankten, und beschlossen endlich, wiewohl mit zagendem Herzen, dem Befehle des Königs sich zu fügen. Sie glaubten, nachdem sie ihres Glaubens wegen schon so viele Drangsale erlitten, würde Jesus ihnen nicht zürnen, wenn sie, um den Bestand ihres Ordens zu sicheren, durch die Noth bezwungen, äußerlich in einen Akt einwilligten, den sie in ihrem Herzen doch mißbilligten. Aber der katholische Glaube verbietet jede Heuchelei: darum wer auch bloß äußerlich seinen Glauben verläugnet, der ist schon in der Wahrheit ein Abtrünniger; und so eng ist das Äußere beim Menschen mit dem Innern verwebt, daß ein bloß äußrer

Akt mächtig auf die Seele zurückwirkt. Darum reichte auch bei diesen Karthäusern der Eine, anscheinlich geringe Fall hin, sie später zum Theil zu völligen Verläugnern ihrer Religion zu machen, und sie, die frommen und einfältigen Männer, mit dem größten Verbrechen zu beladen, welches ein Christ gegen seinen Heiland begehen kann.

Der größere Theil aber, besonders jene acht, die man früher zu dem Kloster Sion geschickt hatte, blieben standhaft, ja die Gefahr vergrößerte nur ihren Muth, und der Anblick der Gräuel an heiliger Stätte, die Verwüstung der Kirche von ganz England, verleidete ihnen das Leben: sie wünschten den Tod als einen Befreier von aller Mühsal und allem Leiden, als das sicherste Mittel, sie vor Sünden und Abfall zu schützen, und mit ihrem himmlischen Bräutigam Jesus Christus zu vereinigen. Der Fall von mehreren aus ihren Brüdern erpreßte ihren Augen viele bittre Thränen.

Die Gefallenen, vielleicht 6—8 an der Zahl, wurden nun als die eigentlichen Herrn des Hauses betrachtet, die Übrigen aber schleppte man gebunden hinweg [1]. Dieses geschah am 29. Mai 1537. Die Namen dieser edeln Märtyrer hat die Geschichte uns glücklicher Weise aufbewahrt. Es waren die Priester: Richard Beerer, Thomas Johnson und Johannes Greenetz; ferner ein Diakon: Johannes Davy, und sechs Layenbrüder: Wilhelm Grenewode, Thomas Shynen, Robert Salte, Walter Person, Thomas Redyng und Wilhelm Horne. Man

---

[1]) Es waren mehrere Mitglieder des Hauses, unter andern Johannes Chancäus, damals abwesend.

schleppte diese Glaubenshelden zu dem Städtchen Neugate, und warf sie in einen engen, scheuslichen Kerker. Man hatte beschlossen, sie für alle die Schmach, womit das Karthäuser-Kloster durch seine Widersetzlichkeit des Königs Majestät überschüttet hatte, allein büßen zu lassen. Aber schon nach einigen Tagen fand man neun derselben in dem engen, dumpfen Kerker, wo keine frische Luft irgend Zugang hatte, auf die elendeste und bejammernswertheste Art erstickt. Nur Einer von ihnen, der Bruder Wilhelm Horne, ward mit Mühe am Leben erhalten. Cromwell wurde bei der Nachricht von dem Tode der neun Gefangenen auf die Wärter des Gefängnisses äußerst erbittert: er war ja so zärtlich um das Leben seiner Gefangenen besorgt, und hatte ihnen ein ganz anderes Ende zugedacht! Wilhelm Horne wurde in einen andern Kerker geführt, und gerade so viel Speise, Trank und frische Luft ihm vergönnt, daß er nur eben nicht starb. Vier Jahre, und länger schmachtete der Arme in dieser Qual. Ach wie oft flehete er wohl zum Himmel um seine Erlösung! aber die Stnnde wollte noch immer nicht schlagen. Gewiß ist er der größte aller dieser Märtyrer: denn wahrhaftig es ist schwer, so ohne allen Trost von Freunden und Gleichgesinnten, einsam im Kerker, wo ringsumher die Welt ausgestorben ist, doch nicht zu wanken, und seine Hoffnung und seine Liebe zu bewahren. Seine Kräfte nahmen immer mehr ab, er glich einem Schattenbilde ohne Fleisch und Bein: er sah, daß seine Auflösung endlich nahe sey. Ja sie war nahe: am 4. November 1541 führte man ihn aus dem Kerker zu dem Richtplatze. Seine Marter dauerte länger, als irgend eine der früheren Bekenner. Seine Mörder erschöpften sich bei seiner Hinrichtung in Scham-

losigkeit und Grausamkeit. Langsam schnitt man ihm alle seine Glieder ab, riß das Eingeweide aus seinem Leibe und ließ ihn dann langsam sterben. Ach! damals war wohl in der ganzen, großen Hauptstadt Englands kein Auge mehr, das um einen Märtyrer der Wahrheit eine Thräne geweint hätte! doch wir wollen lieber sagen: weinen durfte. Selbst die Karthaus, die Wiege aller dieser Märtyrer, war damals schon eine Höhle wilder Thiere, ein Aufenthalt von Hunden und Schweinen geworden. Aber im Himmel ward gewiß ein Fest gefeiert, weil nach langen und schweren Geburtswehen ein neuer Bürger für den Himmel geboren war.

XVII. Kapitel.

Endliche Verödung der Karthause.

Cromwell suchte, nachdem er endlich Einige zum Falle gebracht hatte, die Andern aber großen Theils in den Gefängnissen schmachteten, mit großem Eifer die Bevölkerung des Londoner Hauses wieder vollzählig zu machen: erlaubte den Karthäusern ihre alte Hausordnung herzustellen, einen neuen Prior zu wählen, Novizen aufzunehmen, und sendete auch mehrere Mitglieder aus andern Häusern nach London, unter andern zwei von den Vieren, die er früher ihrer Standhaftigkeit wegen von den Genossen zu London getrennt, und in entlegene Klöster verbannt hatte. Auch diese Beiden waren zum Falle gekommen. Nachdem sie lange in dem fremden Kloster, welches bereits dem Könige den Eid geleistet hatte, standhaft alle Anforderungen zum Abfalle zurückgewiesen hatten, wurden sie zum Kloster Sion geschickt, wo sie durch ähnliche

Mittel, wie früher ihre acht Brüder, zum Falle kamen, nicht aber, wie diese, wieder aufstanden. Nun erlaubte ihnen Cromwell gerne, nach London zurückzukehren.

Die andern beiden, es waren die Priester Johannes Rochester und Jakob Vuannert, lebten in dem Kloster ihres Ordens, welches in der Gegend der Stadt Hull lag. Auch dieses Kloster hatte den verbrecherischen Eid geleistet. Die beiden Verbannten waren Freunde, fromm und demüthig, und weil demüthig, auch muthig und stark. Darum wiesen sie nicht allein alle Anträge ihrer Versucher zurück, sondern trieben dieselben auch so in die Enge, daß sie gegen die beiden Verbannten höchlich gereizt wurden. Einer ihrer bittersten Feinde berichtete an Cromwell, es sey unerträglich, daß, wo doch das ganze Land dem Könige gehorchte, blos zwei Mönche ihm widersprächen, und dem Befehle seiner Majestät ungestraft Hohn sprächen. Bald darauf kam von London der Befehl, sie zu tödten. Man hing sie an einer Kette befestigt, den Kopf zur Erde, an einen Galgen, und ließ sie so allmälig sterben. Ihre Leichen ließ man so lange an dem Galgen hängen, bis die Glieder sich nach und nach ablösten. Diese beiden wurden aber viel früher gemartert, als der heldenmüthige Wilhelm Horne, welcher, als der glorwürdigste der Märtyrer, auch zuletzt seine reine Seele aushauchte.

Damit endete nun auch das große und erhabene Schauspiel; und aus dem schweren und grauenvollen Kampfe, welcher die Kirche Englands verwüstete, hatte doch auch die Kirche wieder glorreiche Trophäen, und der Himmel neue Bürger gewonnen. Nur das ist bei der ganzen Begebenheit so bitter, und erfüllt die Seele mit

dem Gefühle unendlicher Wehmuth und Trauer, daß die Peiniger dieser Märtyrer nicht Juden, nicht Heiden noch Mahomedaner, sondern solche waren, welche sich Christen nennen; welche behaupten, das reine und wahre Christenthum zu bekennen; solche endlich, welche von Einer Mutter mit uns, von der alleinigen, wahren, katholischen Kirche erzeugt, in wilder Empörung in den Eingeweiden ihrer eignen Mutter wühlten, und darin die schändliche Sekte der Arianer, womit sie auch sonst überraschende Ähnlichkeit haben, noch überboten.

Bei den gefallenen Karthäusern war ein Hauptbeweggrund, endlich dem Befehle des Königs nachzugeben, die Erhaltung ihres Londoner Klosters gewesen. Cromwell hatte ihnen diese Erhaltung auch ausdrücklich zugesagt; und wir haben gesehen, wie eifrig er bemüht war, dem Hause wieder aufzuhelfen, gewiß aber nicht aus Zuneigung gegen die Karthäuser, welche ihm im Grunde seiner Seele verhaßt blieben. Er wollte nur dem Volke sagen können: „Sehet! wer kann mir widerstehen? Die Widerspänstigen sind gestraft, und die ganze Karthaus horcht auf meinen Wink.“ Allerdings hat auch das Beispiel der Abgefallenen auf die Stimmung des Volks den übelsten Eindruck gemacht.

Die Bewohner der Karthause vervollständigten sich immer mehr; aber es war eine Versammlung von todten Gliedern: der Geist war entflohn. Darum fand man unter ihnen auch nicht mehr die freudige Einfalt, nicht mehr den früheren kindlichen Sinn, die einfache Kraft des Glaubens; sie glichen einem Menschen, der in einem übereilten Augenblicke seine Unschuld verloren hat: sie ist unwiederbringlich dahin.

Indeß mußten auch die Abtrünnigen erfahren, daß ein Verräther nicht Ursache hat auf die Treue dessen zu bauen, der aus seinem Verrathe Nutzen gezogen hat. Dem Cromwell war die Karthause in der Seele verhaßt. Darum ließ er das Kloster einige Zeit als einen Zeugen seines Sieges bestehen, und gab dann ganz unerwartet den sämmtlichen Mönchen den Befehl, das Haus binnen 24 Stunden zu räumen. Es waren zwölf Priester und sechs Layen, welche auf diese Art in die Welt hinausgestoßen wurden. So war denn das Haus zum Englischen Gruße eines der ersten Klöster von England, welche aufgehoben wurden. Freilich folgten die andern mit geringer Ausnahme in sehr kurzer Zeit nach.

Die Kirche benutzte man zur Aufbewahrung von Waffen und Kriegsgeräthen. Die Gemälde und Bildnisse der Heiligen wurden an den Boden geworfen, mit Füßen gestampft und in kleine Stücke zertrümmert. Auf dem Altare, worauf der fromme Houthon so oft das reine, unbefleckte Opfer des neuen Bundes dargebracht hatte, warf jetzt der rohe Kriegsknecht seine Würfel.

Die großen, schönen Klostergebäude aber ließ Cromwell, um seine boshafte Rachsucht recht zu befriedigen, in eine Wohnung liederlicher Weiber einrichten, welche, beiläufig sey es gesagt, seit dem glorreichen Tage der Reformation besonders emanzipirt wurden, und zur völligen Gewissensfreiheit gelangt waren. Denn in der Regel war die vorgebliche Gewissensfreiheit gleich bedeutend mit Gewissenlosigkeit.

Endlich, im Jahre 1544, wurde das ganze Klostergebäude nebst der Kirche, ein rechtmäßiges Eigenthum des Karthäuserordens, von der Großmuth des Königs

dem Kriegsobersten Edimard Northe wegen seiner vielen Verdienste um den Staat zum Geschenke gemacht. Dieser riß das Klostergebäude meist nieder, baute sich aus der Kirche einen Palast, und heut zu Tage weiß kaum Einer mehr zu London, wo die berühmte Karthaus gestanden hat.

XIX. Kapitel.

Blick auf England.

Es gibt einen doppelten Fanatismus, einen Fanatismus des Aberglaubens oder Irrglaubens, und einen Fanatismus des Unglaubens. Jeder Abfall von der allein wahren, allgemeinen und heiligen Kirche führt nothwendig zum Unglauben oder zum Aberglauben und Irrglauben. Die Reformation, als Abfall vom wahren Glauben, führte zuerst zum Irr- und Aberglauben, dann aber ihrer Natur nach, weil sie negativ, protestirend, auflösend, d. h. revolutionär ist, zum Unglauben [1]). Die Reformation, weil revolutionärer Natur, machte zuerst die Revolution in Europa einheimisch, vernichtete das deutsche Kaiserthum, und damit die Vormauer und das Centrum aller weltlichen Autorität; verursachte die Revolution der Niederlande gegen Spanien, machte die Regenten zu Re-

1) Die Verwandtschaft des Aber-, Irr- und Unglaubens hat nicht allein die Zeit der Reformation deutlich gezeigt, sondern unsre Zeit hat einen klaren Beweis davon gegeben. Das Prinzip des Protestantismus ist Irrglauben, und hat sich heut zu Tage in Aberglauben und Unglauben aufgelöst: man denke nur an die chimärischen Sekten des Protestantis-

volutionären [1]) gegen ihre Unterthanen durch Vernichtung der bürgerlichen Freiheit unter dem Schutze der Kirche, durch Beraubung der Kirchen und Klöster, durch Einziehung gesetzlich anerkannter Stiftungen. Dann als in den Ländern der Reformation die letzte Spur des Kirchlichen zerstört war, und dem weitern Umsichgreifen des Schwindelgeistes durch den großen, für die Menschheit so wohlthätigen Orden der Jesuiten ein starker Damm in den Weg gelegt war, begann der Protestantismus in sich selbst faul und stinkend zu werden, und erzeugte jetzt aus diesem verpesteten Pfuhle den Unglauben, und den Fanatismus des Unglaubens. England war zuerst, dann auch die Niederlande, das kalvinische Frankreich und Brandenburg die Wiege des Unglaubens. Locke mag einer der Ersten in dieser neuen Richtung gewesen seyn. Von ihm wurden Voltäre, zum Theil Spinoza und Friedrich II. gebildet. So wie der Fanatismus des Irrglaubens seine Revolution gehabt hatte, so führte auch jetzt der Unglaube, als konsequent durchgeführter Protestantismus, seine eigenthümliche Revolution herbei, die der frühern durchaus ähnlich, ja fast gleich ist. Von England, der Schweiz und Preußen aus ward die Fackel der Revolution in die katholischen Staaten geschleudert, und ergriff zu gleicher Zeit zwei der größten Reiche, Östreich und Frankreich. In Östreich, wo das Volk noch unverdorben war, ging die Revolution vom Throne aus, und würde den

---

mus heut zu Tage: die Pietisten, die Mucker, Wiedertäufer, Quäker et ceteri, quorum nomen legio est.

1) Man sehe das Berliner Wochenblatt No. II. 1837 S. 12: „Phasen der Revolution.“

Staat sicher verschlungen haben, wäre nicht Joseph früh gestorben, und hätte nicht der weise und große Kaiser Franz den Dämon zu beschwören gewußt, obwohl in den sogenannten Josephinern noch immer ein Stamm der Revolution zurückgeblieben ist. In Frankreich ging es gerade umgekehrt. Hier war das Volk bereits durch Unglauben vergiftet. Wäre durch die Männer des fanatischen Unglaubens nicht der größte und wohlthätigste aller Orden, der Orden des heil. Ignatius, zuvor gestürzt worden, nie hätte die Revolution in katholischen Ländern festen Fuß fassen können. Diesem Orden scheint auch, nach der jetzigen Gestaltung der Verhältnisse, die Vorsehung eine große Rolle in der Regeneration der Staaten bestimmt zu haben. Aber noch sitzen selbst in den Kabineten der Fürsten, welche streng monarchisch scheinen, zu viele Revolutionsmänner, denen natürlich der Name Jesuit ein unheimliches und unangenehmes Gefühl erregt. Aber Alles will seine Zeit haben, und die Erfahrung muß am Ende auch den Verblendetsten klug machen.

So wie England von jeher als das Hauptland des Protestantismus betrachtet wurde, und immer den Primat unter den Protestanten behauptete, so ist in ihm auch die Reformation auf das planmäßigste und auf einem selbstgebahnten Wege durchgeführt worden. Wollust und Rachsucht trieb Heinrich VIII. zur Reformation. Doch gab Heinrich nur seine Macht und sein Ansehen zur Durchführung der Reformation her: ihm war es genug, wenn er seine thierische Lust und seine Rachsucht befriedigt, und seine Schatzkammer mit dem Raube der Kirchen und Klöster gefüllt sah. Die eigentliche Triebfeder der Reformation war Cranmer, Erzbischof von

Canterbury. Er war zuerst eigentlicher Protestant, obwohl er anfangs diese Gesinnung sorgfältig vor dem Könige zu verbergen wußte, und um in seiner Heuchelei nicht entdeckt zu werden, eine große Menge Protestanten lebendig verbrennen ließ. Er hatte zu gleicher Zeit zwei Frauen, wovon er die eine heimlich in einem Kasten aus Deutschland kommen ließ. Cranmer führte, sobald er konnte, offen den förmlichen Protestantismus in England ein. Er erklärte Heinrichs erste Ehe für ungültig, die Verbindung mit der unkeuschen Anna Boleyn für rechtmäßig. Als aber Anna Boleyn das Blutgerüst bestieg, erklärte Cranmer auch diese Ehe für ungültig, und so noch mehrere Male. Cranmer war eines der größten Scheusale der Menschheit. Übrigens war er äußerst listig, und wußte bei der Ausführung seiner Plane immer Cromwell vorzuschieben. Dieser Mann hatte sich von einem Goldschmiede zum königlichen Generalvikar emporgeschwungen; er war Cranmers rechte Hand, und wie Fox sagt, der tapfre Kriegsmann der Reformation. Er bewirkte 1536 die Aufhebung der einen Hälfte der Klöster in England; 1540 traf die Übrigen dasselbe Loos. Die Klöster überhaupt boten den Planen der Reformatoren den entschlossensten und kühnsten Widerstand, und ihr Reichthum war ein willkommner Raub. Viele Tausende der edelsten und gelehrtesten Männer Endlands wurden in diesen Zeiten des Dranges durch Cromwell ohne gerichtliche Untersuchung hingerichtet, zum Theil lebendig verbrannt oder gebraten. Die Kirchen und Klöster wurden geplündert, und ihre Güter eingezogen: jedoch der König wurde nicht reich, und das Volk wurde arm. Die herrlichsten Bibliotheken, woran Jahrhunderte gesammelt

hatten, wurden auf eine barbarische Weise zerstreut und verbrannt. Seit der Zeit schwand auch aus England die gründliche Gelehrsamkeit, die nur in der Kirche blühen kann, und an ihre Stelle trat die aufgedunsene, leere Wissenschaft der Protestanten, die bei einer Rückkehr zum Bessern doch wieder in Vergessenheit gerathen muß. Die herrlichen Klöster und Abteyen des Landes, die großartigsten Denkmale christlicher Baukunst, wurden niedergerissen oder mit Pulver gesprengt, und noch jetzt erinnern ihre ungeheuren Ruinen an den Vandalismus des Reformationsschwindels. Der Protestant muß nothwendig alle altnationalen Denkmale seiner Nation mit feindlichen Augen betrachten, weil sie alle noch immer den Glauben predigen, den er von seiner Jugend an zu hassen und zu verabscheuen gelernt hat. Selbst die kostbarsten Denkmale Englands, das Grab des großen, frommen Königs Alfred und das des heil. Augustinus, des Apostels von England, wurden bis auf den Grund zerstört, und die Gebeine des ehrwürdigen Beda aus dem Grabe genommen und zerstreut. —

Cromwell war es, der mit unglaublicher Schnelligkeit diese Reformen vollendete, und Tausende von frommen Mönchen hinschlachtete. Er hatte selbst dabei ungeheuern Reichthum gewonnen. Nun war er auch nicht mehr nöthig, und endete im Juli 1540 sein schandvolles Leben durch Henkershand. Er, der so Viele auf das schrecklichste hatte martern lassen, starb eben so feige wie Robespierre. Heinrich VIII. starb 1547 an den Folgen seiner Ausschweifungen. —

So hatte denn die Vorsehung Houthons und so vieler Edlen Tod an ihren Drängern gerächt; aber England,

das schöne England, wurde von nun an ein Tummelplatz der Reformation, der Bürgerkriege und Revolutionen; und man kann dreist behaupten, es hat von dieser Zeit an keine Umwälzung unsern Welttheil erschüttert, die nicht in England ausgebrütet worden wäre, und noch jetzt hat England den Brand in die pyrenäische Halbinsel geworfen, und sieht mit Schadenfreude, wie das schönste der Länder, die edelste der Nationen, in dem Brande untergehn.

Aber, fragt man, ist denn das Blut Houthons und der andern Märtyrer für England fruchtlos geblieben? Gewiß nicht: denn trotz aller Stürme und Verfolgungen hat die Vorsehung sich immer dort eine Anzahl Männer aufbewahrt, die dem Geiste der Zeit nicht gehuldigt, und ihr Knie vor Baal nicht gebeugt haben: und gegenwärtig blüht die Kirche Englands in jugendlicher Kraft und Glaubensfülle empor. England, das am tiefsten gefallen ist, wird auch am ersten sich wieder von seinem Fall erheben.

Namen der Märtyrer

aus dem Karthäuser Orden.

Johannes Houthon, Prior der Londoner Karthause.
Robert Laurens, Prior von Schönenthal.
Augustinus Webster, Prior vom Hause der Heimsuchung Mariä.
Wilhelm von Neuve.
Sebastian Nendegate.
Hunfried Middelmore.
Richard Beerer.
Thomas Johnson.
Johannes Dany.
Wilhem Grenewode.
Thomas Shynen.
Robert Salte.
Walter Person.
Thomas Redyng.
Wilhelm Horne.
Johannes Rochester.
Jacobus Vuannert.

Gedruckt bei Daniel Kranzbühler in Speyer.

Mainz, 1837.
In Commission bei Kirchheim, Schott u. Thielmann.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michelis, Eduard

Das tragische Ende der Londoner Carthause genannt zum englischen Gruße ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Englands

Mainz 1837

H.mon. 631-21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030749-4